

Resonanz

Magazin für Lehre und Studium an der Universität Bremen

Wintersemester 2014/15

Zur Nachahmung empfohlen



Projektorientiertes Lernen:

Forschendes und praxisnahes Studieren im BA Public Health

Forschend studieren:

Von der Forschungsfrage zur wissenschaftlichen Arbeit

Good Practice:

Brückenkurs erleichtert Studieneinstieg

BERNINGHAUSEN SPEZIAL:

Die PreisträgerInnen und ihre ausgezeichnete Lehre

Erinnerungsprojekt:

Studierende entwerfen fiktive jiddische Zeitung

Praxisseminar:

Ein Repair Café gegen die Wegwerfgesellschaft

Umgang mit Heterogenität:

Studierende präsentieren Mikroforschungsprojekte

u.v.m.

Online laufend aktuell: www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

Inhaltsverzeichnis

- 03 Editorial
Thomas Hoffmeister
- 04 Doing Public Health
Forschend studieren in Gesundheitsförderung und Prävention
Friedrich Schorb, Tim Ellermann, Nadine Ochmann, Martina Wachtlin, Karen Hentschel
- 08 Forschendes Lernen in der Studieneingangsphase Politikwissenschaft
Jörn Westphal
- 13 BrückenMathematik
Ein Beitrag zur Verbesserung der Studieneingangsphase
Fabian Dreher
- 18 **Berninghausen Spezial:**
Die PreisträgerInnen und ihre ausgezeichnete Lehre
» Kategorie „Hervorragend gestaltetes Seminar“
» Kategorie „Exzellentes Praktikum“
» Der Studierendenpreis
- 26 Rabbi Rosenaks Traum
Studierende entwerfen eine fiktive jiddische Zeitung
Magdalena Waligórska, Elizabeth Kniffin, Matthew Colfax
- 31 Studierende organisieren ein Repair Café gegen die Wegwerfgesellschaft
Sigrid Kannengießer
- 35 ForstA-Projekt der Fremdsprachendidaktik Englisch macht Schule
Dritte Arbeitstagung zur „Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht“
Fatou Julia N’Jie
- 40 Leistung und Teamgeist
Welche Effekte hat die heterogene Zusammensetzung von Lerngruppen?
Tobias Bernhardt
- 43 Impressum

Editorial

von Thomas Hoffmeister

Als neugewählter Konrektor für Lehre und Studium freue ich mich, mit der „Resonanz“ ein Magazin herauszugeben, mit dem wir die Bedeutung der Lehre an der Universität Bremen unterstreichen und ein Diskussionsforum für herausragende Beispiele, aber ebenso auch für Experimente zur Verbesserung der Qualität der Lehre schaffen.

Auch in dieser Ausgabe erwarten Sie spannende Beiträge aus verschiedenen Fachbereichen, in denen Lehrende und Studierende zu Wort kommen und ihre Erfahrungen aus der Lehr- und Lernpraxis teilen. Im Fokus stehen hierbei insbesondere das für die Universität profilgebende Thema „Forschendes Studieren“ und das in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gerückte Thema „Heterogenität“. Unter den Beiträgen finden Sie auch einige Berichte von den Projekten zur Reform der Studieneingangsphase, die im Rahmen von ForstA aus dem Bundesprogramm zur Verbesserung der Qualität in der Lehre finanziert wurden.

Zudem begehen wir mit dieser Ausgabe den ersten Geburtstag der „Resonanz“ und stellen fest: Es lohnt sich, die vielen guten Lehrprojekte an der Universität Bremen sichtbar zu machen und somit „zur Nachahmung zu empfehlen“.

Eben dieses Anliegen verfolgt auch der im Rahmen des Tags der Lehre verliehene Berninghausen-Preis. Der seit 1992 von der Familie Berninghausen gestiftete und von der Universität Bremen sowie ihren Freunden und der International University Bremen e.V. verliehene Preis zeichnete dieses Jahr drei Lehrende mit dem Studierendenpreis bzw. in den Kategorien „Her-

vorragend gestaltetes Seminar“ und „Exzellentes Praktikum“ aus. Zu diesem Anlass stellen wir Ihnen die PreisträgerInnen und ihre ausgezeichnete Lehre in einem Berninghausen Spezial vor. Falls Sie die Preisverleihung verpasst haben sollten, können Sie zudem die Laudationes zur Verleihung in den einzelnen Kategorien nachlesen.

Alle Beiträge werden neben der semesterweise erscheinenden Print-Ausgabe in unserem Online-Magazin veröffentlicht. Bereits in der letzten Ausgabe konnten Sie neben den konventionellen Verweisen auch mit Hilfe von QR-Codes einfach und schnell zu den Online-Artikeln gelangen. Sie haben dort auch die Möglichkeit, die einzelnen Artikel zu kommentieren. Wir freuen uns, wenn Sie davon Gebrauch machen.

Mit der „Resonanz“ möchten wir einen breiten und praxisnahen Austausch aller am Lehr- und Lerngeschehen Beteiligten anregen. Ob Koordinierende, Lehrende oder Studierende – ich möchte Sie herzlich einladen sich von den Beiträgen inspirieren zu lassen und mitzureden.

Ich wünsche Ihnen viel Freude und eine spannende Lektüre.



T. Hoffmeister

Thomas Hoffmeister
ist Konrektor für Lehre
und Studium an der
Universität Bremen

Doing Public Health

Forschend studieren in Gesundheitsförderung und Prävention

*von Friedrich Schorb, Tim Ellermann,
Nadine Ochmann, Martina Wachtlin, Karen Hentschel*

Im Bachelorstudiengang Public Health/Gesundheitswissenschaften wurden erstmals im Wintersemester 2012/2013 zwei Module des Schwerpunktes „Prävention und Gesundheitsförderung“ projektorientiert ausgerichtet, die seither auf ein im dritten und vierten Semester durchzuführendes Forschungs- oder Praxisprojekt abzielen. Im Wintersemester 2012/2013 und im Wintersemester 2013/2014 starteten in diesem Rahmen sechs bzw. fünf Projektveranstaltungen pro Semester mit einem Umfang von vier Semesterwochenstunden.

Public Health ist eine multidisziplinäre anwendungsorientierte Studienrichtung. Die Seminare, die in Public Health angeboten werden, decken nicht nur eine Vielzahl von Themen ab, sondern haben auch eine besonders hohe Praxisrelevanz. Diese inhaltliche Praxisrelevanz steht allerdings oft im Widerspruch zur Struktur der Public Health Seminare, die aus der klassischen Aufteilung von inhaltlichem Input durch die Lehrenden auf der einen Seite und der Erbringung von standardisierten Prüfungsleistungen (Hausarbeit, mündliche Prüfung, Referat) durch die Studierenden andererseits besteht. Das Auseinanderklaffen von Lehrinhalt und Lehrmethodik wurde von den Studierenden in Public Health wiederholt kritisiert und zugleich der Wunsch nach vermehrten Möglichkeiten geäußert, die Umsetzung der erlernten Inhalte eigenständig zu gestalten. Dank der Unterstützung durch ForstA ist es nun möglich, diesem Anliegen nachzukommen. Die angebotenen Projekte bilden sowohl die methodische als auch die inhaltliche Vielfalt von Public Health ab. Eine der Methoden war dabei die praktische Umsetzung von Partizipation. Der partizipative Ansatz innerhalb von Public Health geht

über die Teilnahme an gesundheitsbezogenen Maßnahmen hinaus und hat die Teilhabe in Form von Mitbestimmung und Mitwirkung bei allen wesentlichen Fragen der Lebensgestaltung zum Ziel. In anderen Projekten stand der „Public Health Action Cycle“ im Vordergrund, welcher gesundheitsbezogene Maßnahmen von der Bedarfsanalyse über die Umsetzung bis zur Evaluation umfasst. Wieder andere Projekte beschäftigen sich mit Fragen der Evidenzbasierung mittels quantitativen und qualitativen Befragungen und deren Auswertung. Thematisch umfassen die im Projektmodul angebotenen Lehrveranstaltungen Bereiche wie den in Public Health weit verbreiteten Settingansatz, dem zufolge gesundheitsfördernde Maßnahmen dort stattfinden sollen, wo Menschen ihren Lebensmittelpunkt haben: im Beruf, in der Ausbildung, am Wohnort oder dort, wo sie ihre Freizeit verbringen. Weitere Seminare beschäftigten sich mit der Ver-



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

besserung der gesundheitlichen und sozialen Lage gesellschaftlich marginalisierter Gruppen, der biographischen Lebenslaufforschung, mit Möglichkeiten einer evidenzbasierten PatientInneninformation oder mit Bewältigungsstrategien im Umgang mit chronischen Krankheiten. Zu den jeweiligen Oberthemen wurden innerhalb der Projektveranstaltungen Kleingruppen gebildet, in welchen die jeweiligen Projekte geplant, organisiert und letztendlich umgesetzt wurden. Dabei wurden in den Projektveranstaltungen generell in Forschungs- oder Praxisprojekte unterschieden: In einem Forschungsprojekt oblag den Studierenden die Bearbeitung des gesamten Prozesses, von der Erarbeitung der Fragestellung über die Auswahl der Methoden und die Durchführung der Untersuchung bis hin zur Auswertung der Daten. In einem Praxisprojekt führten die Studierenden die Planung und Umsetzung von gesundheitsbezogenen Maßnahmen von der Bedarfsanalyse über die Planung und Implementierung bis hin zur Evaluation entsprechender Maßnahmen durch.

Im Wintersemester wird der Schwerpunkt größtenteils auf die inhaltliche Aufbereitung der Themen gelegt. Dabei wechseln sich Input-Veranstaltungen, freies Arbeiten oder Reflexionstreffen ab, wobei den Studierenden die Möglichkeit zur Mitgestaltung der Seminarplanung ermöglicht wird. Im Sommersemester beginnt dann die eigentliche Feldarbeit, bei welcher die Projekte in die Praxis umgesetzt werden. Die Studierenden organisieren sich selbst in Arbeitsgruppen und legen auch ihre Arbeitsschritte und ihr Arbeitstempo weitgehend selbstständig fest. Die DozentInnen wechseln von der Position der Expertinnen und Experten in die Rolle von Peer-Coaches. Sie stehen dort, wo es gewünscht und notwendig ist, mit Rat und Tat zur Seite, motivieren die Studierenden einerseits bei der Umsetzung ihrer Zielsetzung, „warnen“ aber andererseits auch



Abb. 1: Beim „Gesundheits-Psychologie-Tag“ im Rahmen der Septemberakademie wurden die Ergebnisse der Projekte den neuen Erstsemestern vorgestellt.

vor zu hohen Ambitionen und Erwartungen. Im Folgenden sollen nun jeweils ein Praxis- und ein Forschungsprojekt näher vorgestellt werden.

Beispiel Praxisprojekt

Im Praxisprojekt mit dem Titel „Maßnahmen zur Verbesserung der gesundheitlichen Lage von Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus“ sollen in Zusammenarbeit mit den Betroffenen sowie den Anbietern professioneller und ehrenamtlicher Versorgungsstrukturen in Bremen sowohl der Zugang zu medizinischen und psychologischen Versorgungsstrukturen als auch der Zugang zu gesundheitsförderlichen Wohn- und Lebensbedingungen sowie zu sozialer und materieller Teilhabe verbessert werden.

Im ersten der beiden Forschungssemester besteht die Aufgabe der Studierenden darin, Informationen zur rechtlichen, sozialen und gesundheitlichen Lage von Menschen ohne gesichertem Aufenthaltsstatus sowie Informationen zu Angeboten für Menschen mit ungesichertem Aufenthaltsstatus in Bremen zu recherchieren, zu referieren und zu verschriftlichen. Darüber hinaus knüpfen die Studierenden erste Kontakte zu Organisationen und Betroffenen. Der

inhaltlichen Vertiefung dienen Gastvorträge von Mitgliedern von Flüchtlingsorganisationen sowie von (ehrenamtlichen) MitarbeiterInnen in Beratungsorganisationen für Flüchtlinge und MigrantInnen. Im ersten Durchgang des Seminars wurden durch die Studierenden unter anderem Projekte wie die Organisation eines Sprachtandems zwischen BremerInnen und BewohnerInnen eines Flüchtlingsheims im Bremer Viertel organisiert. Dieses Sprachtandemprojekt wurde im Anschluss von Studierenden aus dem Fachbereich in Eigeninitiative weitergeführt.

Darauf aufbauend ist dieses Jahr unter anderem vorgesehen, Mustermedikamente für die gesundheitliche Versorgung von Menschen ohne Papiere zu organisieren. Des Weiteren soll in Zusammenarbeit mit Werder Bremen ein regelmäßiges Fußballtraining mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen abgehalten werden. An voraussichtlich zwei Bremer Schulen soll zudem ein Projekttag durchgeführt werden, bei dem Bremer Jugendliche aus erster Hand über die soziale und rechtliche Lage von Flüchtlingen informiert werden.

Beispiel Forschungsprojekt

Im Forschungsprojekt „evidenzbasierte PatientInneninformation“ haben die Studierenden die Aufgabe, in Kleingruppen eine PatientInneninformation vor dem Hintergrund der Evidenzbasierung selbständig zu planen, zu organisieren und schließlich umzusetzen. Die Lehrenden übernehmen maßgeblich eine unterstützende Rolle und leiten die Studierenden an, ihre entsprechenden Themen zunächst systematisch zu erforschen und die potentiellen Inhalte der PatientInneninformation hinsichtlich der wissenschaftlichen Evidenz kritisch zu überprüfen. Das Wintersemester ist somit eher durch forschungsrelevante und inhaltliche Aspekte geprägt, während im darauffolgenden Semester die Schwerpunkte auf der Konzeption und praktischen Umsetzung der PatientInneninformation liegen. In diesem Zusammenhang bemü-

hen sich die Studierenden um mögliche KooperationspartnerInnen (wie z.B. die AIDS-Hilfe Bremen e.V.) und setzen die im vorigen Semester erarbeiteten Inhalte in der PatientInneninformation um. Die regelmäßigen Seminare begleiten die Erstellung der Informationematerial für Patientinnen und Patienten mit einer inhaltlichen Struktur, welche dem Fortschritt der Planung angepasst ist und somit in der Reihenfolge aufeinander aufbaut. Die einzelnen Einheiten umfassen zum Beispiel die Grundlagen zur Themenfindung und des Projektmanagements, die kritische Beurteilung von (wissenschaftlicher) Evidenz, die Erfassung und Erreichbarkeit von Zielgruppen sowie deren Möglichkeiten zur Partizipation. Bei den zu Beginn des Semesters festgelegten Fortschrittsstreifen bekommen die Studierenden die Möglichkeit, ihre bisher erreichten (und noch zu erreichenden) „Meilensteine“ beim Projekt dem Plenum zu präsentieren und diese konstruktiv zu besprechen. Gegebenenfalls bestehende Probleme, jedoch auch Erfolge bei der Umsetzung, können somit zwischen den verschiedenen Kleingruppen ausgetauscht und deren weiterer Umgang damit diskutiert werden. Gesundheitswissenschaftlich „entferntere“ Themenblöcke werden mit Hilfe von externen ReferentInnen behandelt; so fanden u.a. auf Wunsch der Studierenden eine Veranstaltung zum Thema „rechtliche Aspekte bei der Gestaltung von PatientInneninformationen“ und ein Visualisierungs-Workshop statt. Die zum Ende des Sommersemesters fertiggestellten evidenzbasierten Informationen umfassten bisher beispielsweise die Erstellung einer Informationsseite im Internet für erwachsene Betroffene von ADHS, eine Informationsbroschüre zu automatisierten externen Defibrillatoren oder eine an Kinder gerichtete Comicgeschichte zum Umgang mit Stottern.

Evaluation der Projekte

Die neue projektorientierte Veranstaltungsform wurde von den Studierenden insgesamt sehr positiv aufgenommen, auch wenn es gerade zu Beginn des Winter-

semesters noch Missverständnisse über den Charakter der Veranstaltung gab und der Unterschied zur klassischen Seminarform nicht allen Studierenden von Anfang an deutlich wurde. Positiv wurde durch die Studierenden aufgefasst, dass eine intensive Auseinandersetzung mit einem spezifischen Thema/einer spezifischen Zielgruppe möglich ist, zudem konnte die gelernte Theorie aus dem Studium in die Praxis umgesetzt werden. Gleichzeitig stellte diese Art von Lehrveranstaltung eine Herausforderung an die Eigenverantwortung und an die Selbstorganisation der Studierenden dar. Insbesondere zu Beginn der Projektveranstaltungen empfanden die Studierenden und Lehrenden eine gewisse Orientierungslosigkeit. Diese Ambivalenz spiegelte sich auch in den Aussagen der Studierenden wider. Einerseits wurde das freie Arbeiten positiv empfunden, andererseits waren viele der Beteiligten, insbesondere in den praxisorientierten Projekten, auch zunächst damit überfordert, den Zugang zum Feld selbst zu initiieren. Als hilfreich für das schlussendliche Gelingen der Projekte wurden die Ideenwertschätzung, der Raum für Kreativität und die gute Betreuung durch die Dozentinnen und Dozenten hervorgehoben.

Die Projektveranstaltungen erforderten aber nicht nur von den Studierenden, son-

dern auch von den Lehrenden besondere Kompetenzen. Durch regelmäßige Modultreffen wurde ein ständiger Austausch zwischen den Lehrenden angeregt, um mögliche Probleme und Herausforderungen anzugehen und seminarübergreifende Absprachen zu treffen. Beispielsweise wurden hier auch die Ergebnisse der moderierten Lehrevaluationen diskutiert und reflektiert. Bei der dialogischen Lehrevaluation handelt es sich um ein Instrument des Fachbereichs 11, das sowohl im Wintersemester als auch im Sommersemester durchgeführt wurde und sich als sehr tauglich erwiesen hat.

Beim „Gesundheits- und Psychologie-Tag“ im Rahmen der Septemberakademie am 10.10.2013 wurden die Ergebnisse der Projektveranstaltungen und die abschließenden Projektberichte den neuen Erstsemestern vorgestellt, was den Beteiligten einerseits die Möglichkeit bot, ihr Projekt zu präsentieren und andererseits den Studienanfängern die Möglichkeit gab, die Praxis ihres Studienfachs in lebendiger Form kennenzulernen. Nach der erfolgreichen Evaluation des „Gesundheits- und Psychologie-Tages“ wurde beschlossen, diesen im kommenden Semester erneut durchzuführen.



Friedrich Schorb ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich 11 und mit verantwortlich für das Säule 2-Projekt Forschend Studieren in Gesundheitsförderung und Prävention.



Tim Ellermann ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich 11.



Nadine Ochmann ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich 11 und verantwortlich für das ForstA-Qualitätsmanagement.



Martina Wachtlin ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich 11 und mit verantwortlich für das Säule 2-Projekt Forschend Studieren in Gesundheitsförderung und Prävention.



Karen Henschel ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich 11 und mit verantwortlich für das Säule 2-Projekt Forschend Studieren in Gesundheitsförderung und Prävention.

Forschendes Lernen in der Studieneingangs- phase Politikwissenschaft

von Jörn Westphal

Wie schreibe ich eine Seminararbeit, die den Standards der Politikwissenschaft entspricht? Im Seminar „Einführung in das politikwissenschaftliche Arbeiten“ werden die Erstsemester an die Arbeitstechniken ihres Faches herangeführt. Dazu durchlaufen sie einen ganzen Forschungszyklus, von der Entwicklung einer Fragestellung über die Recherche von Literatur und ersten Daten bis hin zum fertigen Text.

Das Seminar „Einführung in das politikwissenschaftliche Arbeiten“ in der Studieneingangsphase der Politikwissenschaft

Auch im Wintersemester 14/15 wird das Seminar „Einführung in das politikwissenschaftliche Arbeiten“ Studierende der Universität Bremen mithilfe des forschenden Lernens in die Aspekte des wissenschaftlichen Arbeitens fachspezifisch einführen. Es handelt sich bei dieser Einführungsveranstaltung um ein Bachelor-Pflichtseminar im ersten Semester im Modul 8 unter der Federführung von Julia Sievers. Es findet parallel in mehreren Seminargruppen statt. Das Seminar geht mit seiner forschungsorientierten Ausrichtung über das bloße Vermitteln wissenschaftlicher Arbeitstechniken hinaus.

Im Kern des Seminars steht die eigene Hausarbeit – und alle Schritte, die nötig sind, bis die Arbeit fertig gestellt ist. Das Überthema ist vorgegeben – Wahlen und Parteien – aber in diesem Rahmen suchen sich die Studierenden eine eigene Forschungsfrage und durchlaufen kleine, individuelle Forschungsprojekte. Ziel ist, die Studierenden an die Forschungslogik heranzuführen und ihnen dazu die grundlegenden Fertigkeiten des wissenschaftlichen Arbeitens zu vermit-

teln. Der Forschungsprozess beginnt mit der Problemerkennung und der Entwicklung einer Forschungsfrage und wird mit der Abfassung einer Hausarbeit von 15–20 Seiten beendet. Zwischenstände des Arbeitsprozesses werden durch das Einreichen von zwei schriftlichen Aufgaben abgefragt. Auf dem Weg zur fertigen Hausarbeit werden die Studierenden auch in Tutorien betreut. Im Seminar wird deutlich, dass solch ein Arbeitszyklus mit Höhen und Tiefen verbunden ist. Die Lehrveranstaltung ist für die meisten Studierenden der erste Kontakt mit dem wissenschaftlichen Arbeiten. In diesem ersten Kontakt wird erfahrbar gemacht, welche Erkenntnisinteressen die Disziplin hat und wie Politikwissenschaftler_innen vorgehen, um Antworten auf ihre Fragen zu erhalten. Welche Rolle spielen etwa politikwissenschaftliche Theorien und Konzepte? Was sind Hypothesen? Welche Daten sammeln und analysieren Politikwissenschaftler_innen – und wie gehen sie dabei vor? Und wie zitiere ich eigentlich richtig? Das Seminar soll den Erstsemestern außerdem eine Orientierung bie-



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

ten, ob sie das für sie richtige Fach gewählt haben.

Begleitung durch Tutorien

Die Seminarsitzungen werden durch regelmäßige Tutorien begleitet. Sie sind der Ort für praktische Übungen zur Literaturrecherche, Zitationstechniken oder der Formatierung der Hausarbeit. Die Tutorien werden in enger Zusammenarbeit mit den Lehrenden von Studierenden aus höheren Semestern geleitet. Es hat sich gezeigt, dass die Distanz zwischen Studierenden und Tutor_innen geringer ist als zwischen den Studierenden und Lehrenden: Das schafft eine gute Umgebung für Erstsemester, um Fragen zu stellen, die sie gegebenenfalls nicht sofort an die Lehrenden richten möchten. Die Tutorien wurden in den Evaluationen immer wieder als hilfreiche Unterstützung für das Seminar genannt.

Bei der forschungsorientierten Ausrichtung des Seminars stellt sich die Frage, wie die Studierenden überhaupt vom sehr allgemeinen Thema Wahlen und Parteien zu ihrer eigenen Forschungsfrage kommen. Einerseits gilt es Neugier zu wecken, aber andererseits auch einen thematischen Rahmen abzustecken, der für Studierende des ersten Semesters überschaubar ist. In der Regel kommen Studierende ohne Vorkenntnisse der akademischen Disziplin an die Universität, worauf Rücksicht genommen werden muss.

Den Forschungsprozess anstoßen

Der Forschungsprozess wird mithilfe eines realweltlichen Szenarios durch eine induktive Herangehensweise initiiert. Ein Text wird analysiert und über Problemdefinitionen werden dann Anstöße zu Forschungsfragen gegeben. Im Seminar wurden gute Erfahrungen mit dieser speziell für die Ansprüche des Seminars ausgelegten Methode gemacht. In ihrer ursprünglichen Anwendung wird mit der Szenariomethode

häufig ein zukünftiger Sachverhalt dargestellt, um Akteure und Zusammenhänge bewusst werden zu lassen. Der letztere Aspekt eignet sich hervorragend für die Anwendung innerhalb der Politikwissenschaft. Für das Seminar ist das Szenario nicht in die Zukunft, sondern in die Gegenwart gerichtet. Es werden hierfür Aspekte zu einer bestimmten realweltlichen Gegebenheit textlich zusammengetragen und von studentischer Seite analysiert. Studierende sollen mithilfe des realweltlichen Szenarios lernen, forschungsrelevante Thematiken, bildlich gesprochen, durch das Aufsetzen einer analytischen Brille zu betrachten.

Die Arbeit mit dem realweltlichen Szenario

Im vergangenen Wintersemester wurde im Seminar ein Szenario zur Bundestagswahl 2013 auf politikwissenschaftlich relevante Aspekte hin analysiert. Als Rahmen diente das Überthema Wahlen und Parteien. Das Szenario ist dabei die Beschreibung einer Situation, hier der Bundestagswahl 2013, mit möglichst vielen Akteuren und Interaktionen. Die Bereiche Parteien und Wahlen bieten eine thematische Eingrenzung und ergänzen sich gut mit parallel stattfindenden Lehrveranstaltungen im ersten Studiensemester, womit Studierende Synergieeffekte nutzen können. Mögliche Themen, die über die Bundestagswahl 2013 hinausgehen, werden im Seminar gesammelt und diskutiert. Im nächsten Schritt geht es darum, ausgehend von identifizierten Unterthemen, Fragen zu generieren. Was ist politikwissenschaftlich relevant und warum? In einer Art Brainstorming wird direkt darauf eingegangen. Heraus kristallisierte Themen und Fragen werden dann unter Anleitung der Lehrenden in bearbeitbare Forschungsfragen überführt. Beispielsweise Koalitionsaussagen, die möglicherweise konträr zur ideologischen Ausrichtung der Parteien standen und die im Jahr 2013 erstmalig wieder leicht erhöhte Wahlbeteiligung wurden so zum Diskussionsgegenstand politikwissenschaftlicher Betrachtung im Seminar.



Abb. 1: Mind Map zum realweltlichen Szenario aus dem Seminar von Julia Sievers

Das realweltliche Szenario wurde weitgehend angenommen. Vereinzelt gab es kritische Anmerkungen hinsichtlich der starken Fokussierung auf die Bereiche Parteien und Wahlen, die einige Studierende als Einschränkung ihrer Kreativität wahrgenommen haben. Der thematische Schwerpunkt ergab sich nach einem früheren Wintersemester, in dem es diese Vorgaben nicht gegeben hatte. Damals wurden Schwierigkeiten bezüglich der thematischen Festlegung und Eingrenzung der Themen zu den Hausarbeiten deutlich, was dann zu einer Neujustierung führte.

Viele Studierende benutzten Forschungsfragen, die zum Seminarbeginn mithilfe des realweltlichen Szenarios generiert wurden. Andere hingegen wählten im Laufe des Seminars andere Forschungsfragen, die sie ebenfalls aus aktuellen Gegebenheiten ableiteten. Die Studierenden konnten allgemein sehr gut durch das realweltliche Szenario einen analytischen Blick entwickeln.

Erfahrungen aus dem Forschungsprozess

Die Lehrenden unterstützten bei der Auswahl/Eingrenzung der individuellen For-

schungsfragen und bauten Brücken zur Literatur. Studierende begannen sich in Theorien und Forschungsstände zu ihren Themen einzulesen. Hierzu konnte auf bereitgestellte Einführungsliteratur zum Thema Parteien und Wahlen zurückgegriffen werden. Zeitgleich standen Recherche-strategien und der Umgang mit Datenbanken für wissenschaftliche Publikationen auf dem Seminarplan. Passende Literatur zu finden war zu Studienbeginn für viele Studierende eine Herausforderung, die sie im Verlauf des Kurses aber meist zielgerichtet angehen konnten.

In den ersten Seminarwochen wurde die individuelle Forschungsfrage samt der Ausführung ihrer politikwissenschaftlichen Relevanz in schriftlicher Form eingereicht. Lehrende gaben dazu ein schriftliches Feedback. Einige Studierende präsentierten in ihrer Seminargruppe die Ergebnisse dieser Aufgabe. In einer anschließenden Diskussion stand dabei die Reflexion der eigenen Fortschritte und der erkannten Probleme im Arbeitsprozess im Mittelpunkt. Zu erfahren, dass man nicht nur selbst Probleme hatte und Schwierigkeiten auch bei Kommiliton_innen auftraten, war

dabei ein wichtiger Erkenntnisgewinn. In dem obligatorischen Analyseteil der empirisch-analytischen Hausarbeit unternahmen viele einen Vergleich, der zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen sollte. Dies waren beispielsweise analytische Vergleiche von Koalitionsaussagen der Parteien, Wahlprogrammen, Wahlbeteiligungen oder Wahlergebnissen. Einen fachlichen Input erhielten sie hierzu in den Seminaren. Die Datenbeschaffung erfolgte selbstständig. Von Seiten der Lehrenden wurde auf die Machbarkeit der Analyse geachtet.

Auf dem Weg zum Abfassen der Hausarbeit reichten die Studierenden ein Exposé ein, das ebenfalls im Seminar diskutiert und reflektiert wurde. Angeeignetes Wissen zu der gewählten Thematik, dem Forschungsdesign einer wissenschaftlichen Arbeit und den Zitationsregeln mündeten dann in das Abfassen einer Hausarbeit.

Die Erfahrung, dass Forschungsprozesse wie auch Schreibprozesse meist nicht linear ablaufen, konnten viele Studierende positiverweise im Seminar machen. Insbesondere nach tieferer Literaturrecherche und der Datensichtung passten Studierende häufig ihre thematischen Ausrichtungen an.

Zeitmanagement und der Umgang mit Texten in der Studieneingangsphase

Studierende sind in der Regel sehr gut in der Lage, fachliche und inhaltliche Anforderungen umzusetzen, dies zeigen Ergebnisse der eingereichten Hausarbeiten. Es sind häufig Probleme überfachlicher Natur, die vermehrt in der Studieneingangsphase auftreten. In Gesprächen mit Nachzügler*innen, also Studierende, die ihre Hausarbeit verspätet abgeben, zeigte sich, dass es teilweise als schwierig empfunden wurde, den zeitlichen Rahmen des Forschungsprozesses mit dem individuellen Zeitgefühl und der Selbstorganisation in Einklang zu bringen. Dies kann dazu führen, dass die Abgabe einer Hausarbeit zwar stattfindet, jedoch vielfach erst zum zweiten oder gar

dritten Termin. Viele Studierende planen also zu wenig Zeit ein, um eine Hausarbeit pünktlich zum Abschluss zu bringen. Doch gerade der professionelle Umgang mit der Eigenverantwortung in puncto Selbst- und Zeitmanagement ist für ein erfolgreiches Studium sehr wichtig.

In der Studieneingangsphase Politikwissenschaft lernen Studierende wissenschaftliche Lektüre kennen. Die für viele fremde wissenschaftliche Sprache, die sie lesend erfahren, aber auch schreibend umsetzen müssen, scheint ebenfalls häufig eine Herausforderung für Studierende des ersten Semesters zu sein.

Zusatzangebote zur Entwicklung überfachlicher Kompetenzen

Im Wintersemester 13/14 konnten mit fachlicher Unterstützung der Studierwerkstatt zwei thematisch unterschiedliche Coachings im Seminar angeboten werden. Geschulte studentische Coaches gaben ihr Wissen zu „Selbst- und Zeitmanagement“ und „Lese- und Schreibtechniken“ mit zahlreichen Übungen an die Erstsemester weiter. Ziel war es auch, dass mehr Studierende die Hausarbeit pünktlich zum ersten Abgabetermin einreichen. Die Teilnehmerzahl war zwar geringer als erwartet, die Zusatzangebote wurden von den Studierenden aber generell begrüßt.

Ausblick: Das Seminar im Wintersemester 14/15

Das Seminar ist konzeptionell gut strukturiert und wird allgemein positiv von den Studierenden angenommen, dies zeigen die Evaluationen. Im Kern soll es auch im aktuellen Wintersemester 14/15 für Studierende wieder darum gehen, forschend zu erlernen, was es heißt, Politikwissenschaft zu studieren. Hierbei sollen die Seminareinheiten mit der Erfahrung des vergangenen Wintersemesters an die Herausforderungen, die sich häufig für Studierende des ersten Semesters ergeben, angepasst werden.

Aktualisierung des realweltlichen Szenarios

Für das Wintersemester 14/15 ist angedacht, ein realweltliches Szenario zum Thema „Die Bundesrepublik Deutschland in der Europäischen Union“ im Seminar zu benutzen. Der Fokus auf Wahlen und Parteien wird zwar bestehen bleiben, aber der thematische Bezug zur Europäischen Union und somit sicher auch zur Wahl des Europäischen Parlaments in diesem Jahr wird für Studierende einen größeren Rahmen bieten, interessante Forschungsfragen zu entwickeln und ambitioniert auf deren Beantwortung hinarbeiten.

Coaching auch im aktuellen Wintersemester

Studierende werden wieder überfachliche Kompetenzen erwerben und ausbauen können. Hierzu wird, finanziert mit ForstA-Mitteln, auch im Wintersemester 14/15 ein Coaching mit fachlicher Unterstützung der Studierwerkstatt angeboten. Thematisch wird das Coaching voraussichtlich auf „Lese- und Schreibtechniken“ ausgerichtet sein. Weitere Coachings in anderen Themenfeldern überfachlicher Kompetenzen sind wünschenswert, dies bedarf aber zusätzlicher Finanzmittel. Studierende sollen von Anfang an auf die Relevanz überfachlicher Kompetenzen für den Studienerfolg aufmerksam gemacht werden. Es gilt, Studierende früh für die Angebote der Universität Bremen in diesen Bereichen zu sensibilisieren. Dazu wird auch ein Besuch von Vertreter_innen der Studierwerkstatt im Seminar beitragen.

Fachlichen Austausch unter Studierenden fördern

Studierende sollen verstärkt zum fachlichen Austausch in Kontakt miteinander treten können. Die Seminarsitzungen bieten dafür durch festgelegte Termine Gelegenheit. Für einen kontinuierlichen Austausch sind die Seminarsitzungen aus zeitlichen Gründen jedoch nur bedingt geeignet. Im aktuellen Wintersemester sollen die Tutorien stärker als

Ort der Diskussionen und des Austauschs in das Seminar eingebunden werden. So kann die geringe Distanz zwischen den Studierenden, die die Tutorien leiten und den Studierenden, die die Tutorien besuchen, zu einer konstruktiven Diskussionskultur beitragen. Studierende sollen in den Tutorien intensiver als bisher über ihre Arbeitsfortschritte sprechen und sich austauschen können. Diskussionsergebnisse und offengebliebene Fragen können dann konzentriert in das Seminar getragen werden. Das Ziel soll dabei immer sein, dass Studierende miteinander kommunizieren und sich, wie es im Forschungsprozess der Normalfall sein sollte, in ihren Projekten gegenseitig unterstützen.

Erfolgreich fortsetzen und den Fokus nicht verlieren

Mit der Ausrichtung des Seminars „Einführung in das politikwissenschaftliche Arbeiten“ auf das forschende Lernen gibt es in der Politikwissenschaft der Universität Bremen die Möglichkeit, Studierende an das Forschen heranzuführen. Es sollte darauf geachtet werden, das Seminar weiterhin mit ausreichenden Ressourcen auszustatten, beispielsweise damit die zurzeit noch temporären Zusatzangebote zum Erwerb überfachlicher Kompetenzen langfristig integrativer Bestandteil des Seminars werden können. Studierende werden durch den Ansatz des forschenden Lernens stark gefordert. Besonderheiten der Studieneingangsphase, die hier erwähnt wurden, machen das Seminar für Studierende aber auch für Lehrende zu einem ambitionierten Projekt. Die Freiheiten im Seminar sind gleichzeitig eine Herausforderung, die Studierende wie auch Lehrende gerne annehmen.



Jörn Westphal betreut das ForstA-Projekt in der Studieneingangsphase Politikwissenschaft. Hierzu ist er auch als Dozent im Seminar „Einführung in das politikwissenschaftliche Arbeiten“ tätig.

BrückenMathematik

Ein Beitrag zur Verbesserung der Studieneingangsphase

von Fabian Dreher

Seit dem Jahr 2013 findet an der Universität Bremen der Vorkurs BrückenMathematik statt, mit der Ausrichtung, die Studienanfänger primär in den Fächern Mathematik, Technomathematik und dem Lehramt Mathematik optimal auf ihr Studium vorzubereiten. In der Kombination aus einem freiwilligen zweiwöchigen Präsenzkurs und begleitenden Onlinematerialien wird zum einen das mathematische Schulwissen systematisch aufgefrischt und zum anderen auf die Sprache und Denkweise der Hochschulmathematik vorbereitet. Dabei steht die eigene Auseinandersetzung der angehenden Studierenden mit Aufgaben zu den behandelten Themen im Vordergrund und wird nur impulshaft durch Wissensvermittlung im Vorlesungsformat unterstützt.

Notwendigkeit eines Brückenkurses

Eine gelungene Studieneingangsphase ist von großer Bedeutung für den späteren Studienerfolg der Studierenden. Eine Besonderheit der Mathematik besteht darin, dass ein sehr kompaktes und gut strukturiertes Grundstudium schnell und effektiv das Fundament für eine spätere Spezialisierung legt. Darum ist es besonders wichtig, dass die Studierenden gerade in den kritischen ersten Wochen den Anschluss nicht verlieren, in denen die Grundlagen der Sprache der Hochschulmathematik, die sich deutlich von der in der Schulmathematik verwendeten Sprache unterscheidet, vermittelt werden. Dieser besonderen Herausforderung ganz zu Beginn der Studieneingangsphase stellt sich der BrückenMathematik-Kurs.

Durch die in den letzten Jahren an den Schulen stattgefundenen Verschiebung der Schwerpunkte und mitunter auch Reduktion der mathematischen Inhalte ist es an den Universitäten dazu gekommen, dass einem wachsenden Teil der Studierenden

der Einstieg in das Mathematikstudium zunehmend schwerer fällt. Es ist dieser Entwicklung geschuldet, dass dem Studium vorgelagerte Brückenkurse in verschiedenen Varianten – als Buch, Präsenzkurs, online oder in Mischformen – deutschlandweit eingeführt werden und zu einem wichtigen Teil der Neugestaltung der Studieneingangsphase geworden sind. Kernziele der Studieneingangsphase sind das Identifizieren und Verringern von Defiziten sowie das sinnvolle Vorbereiten und Begleiten der Kompetenzentwicklung.

Das Konzept der BrückenMathematik

An der Universität Bremen findet der BrückenMathematik-Kurs für Studierende des Fachbereichs 03: Mathematik/Informatik als zweiwöchiger Präsenzkurs vor Beginn der regulären Lehrveranstaltungen statt. Die Teilnahme



am Präsenzkurs ist nicht verpflichtend, wird den Studierenden der Mathematikstudiengänge jedoch sehr empfohlen. Flankiert wird dieser Kurs durch das Onlinematerial des VEMINT-Projekts (Virtuelles Eingangstutorium für MINT-Fächer) der Universitäten Kassel, Lüneburg, Paderborn und der TU Darmstadt, das den Studierenden mittels der Stud.IP/ILIAS-Plattform bereitgestellt wird.

Um den Übergang zwischen Schule und Universität auch im Brückenkurs abzubilden, sind die behandelten Themen derart strukturiert, dass sich in der ersten Woche ein auf die Schulmathematik zurückblickender Charakter ergibt, während in der zweiten Woche bereits auf die Universitätsmathematik zugegangen wird. Da der Kurs sich in erster Linie an angehende Studierende der Mathematik richtet und bekannt ist, dass diese zudem in übergroßer Mehrheit zuvor einen Mathematikleistungskurs besucht haben, kann die BrückenMathematik gezielter auf das Studium vorbereiten als dies in einem allgemeinen, fächerübergreifenden Mathematikvorkurs möglich wäre.

Dass der Aspekt Defizite zu identifizieren und zu verringern richtig und wichtig ist, zeigt sich schon daran, dass bei

der letztjährigen Befragung der Kursteilnehmer mehr als ein Drittel der Teilnehmer, die direkt nach dem Abitur mit dem Studium begannen, als einen Grund für ihre Teilnahme angaben, dass ihre letzte Beschäftigung mit Mathematik schon lange zurückliege. Dieser Unsicherheit über das eigene Wissen wird bereits vor Beginn des Präsenzkurses mit Onlinematerialien zur Selbsteinschät-

zung entgegengetreten und in der ersten Woche des Kurses hilft der Rückblick auf den Schulstoff den Studierenden dabei, zu erkennen, welche Aspekte des Schulstoffs von besonderer Relevanz für das Studium sein werden. Das kann hierbei nur durch eigenes Tun geschehen: An jedem Tag wird ein Thema behandelt, in das mit einer 60-minütigen Vorlesung eingeführt wird; anschließend werden von Tutoren begleitet Übungen zum Stoff in Kleingruppen bearbeitet, wodurch neben der Festigung des Fachwissens auch die Kommunikations- und Teamfähigkeit der Teilnehmer gefördert wird. Bereits bei diesen auf die Schulmathematik zurückblickenden Themen wird ein besonderes Gewicht darauf gelegt, die Problemlösungs- und Reflexionsfähigkeit zu schärfen, indem die für die Universitätsmathematik zentralen Konzepte des Argumentierens, Begründens und Beweisens

wesentlich stärker als noch in der Schule in den Vordergrund gestellt werden. Neben der Betreuung durch zumeist studentische Tutoren wird durch an den am FABEL-Konzept (Fingerübungen, Anwendungsaufgaben, Beweisen, Begründen, Begriffe bilden, Explorieren, Erkunden, Entdecken und Lese- und Schreibübungen) orientierten Übungsaufgaben angebrachte Verweise auf die relevanten Stellen des VEMINT-Onlinematerials

ein weiterer Weg eröffnet, den Stoff eigenverantwortlich zu vertiefen oder Wissenslücken zu schließen. Die Onlinematerialien zum Kurs stehen den Studierenden auch nach dem Ende des Brückenkurses weiter zur Verfügung, so dass auch bei erst später zu Tage tretenden Schwierigkeiten auf die dann bereits vertraute Ressource zurückgegriffen werden kann.

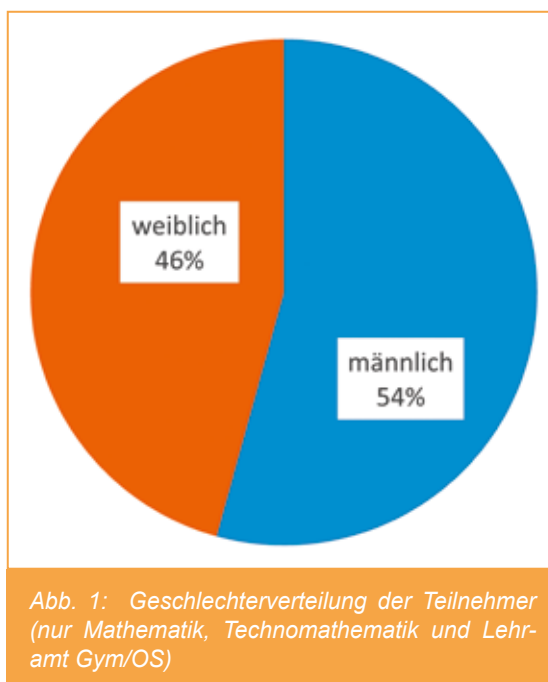


Abb. 1: Geschlechterverteilung der Teilnehmer (nur Mathematik, Technomathematik und Lehramt Gym/OS)

In der zweiten Woche des Brückenkurses werden Themen behandelt, die in der Schule nicht oder nur sehr selten vorkommen, die jedoch von herausragender Wichtigkeit für die universitäre Mathematik sind. Die Studierenden kommen in Kontakt mit elementaren Begriffen der Logik und Mengenlehre und nutzen diese Begriffe, um Erfahrungen mit den grundlegenden Beweistechniken zu sammeln. Grundstrukturen mathematischen Vorgehens und mathematischer Begriffsbildung werden am Beispiel der komplexen Zahlen verdeutlicht. Durch die Vorbereitung dieser Konzeptbildung bereits im Brückenkurs wird es den Studierenden deutlich erleichtert, der regulären Vorlesung mit großer Verständnistiefe zu folgen und so in den für das Mathematikstudium wichtigen ersten Wochen schrittzuhalten.

Die Impulsvorlesungen zum Einstieg in die Themen der jeweiligen Tage werden abwechselnd von verschiedenen Dozenten gehalten. Auf diese Weise wird der Arbeitsaufwand bei der Durchführung des Brückenkurses auf mehrere Schultern verteilt und gleichzeitig erhalten die Studierenden die Gelegenheit, unterschiedliche Vortragsstile kennenzulernen.

Ziel der Betreuung durch die Tutoren ist es, den Studierenden eine Hilfestellung beim eigenständigen Bearbeiten der Aufgaben zu bieten. Die Tutoren bringen sich hierbei in die Kleingruppenarbeit ein und suchen das Gespräch mit den Studierenden, um deren Bearbeitungsansätze zu diskutieren und Wege hin zu Lösungsstrategien aufzuzeigen; die Unterstützung passt sich den individuellen Schwierigkeiten jeweils an. Die Tutoren wirken also – sofern Unterstützungsbedarf besteht – am Bearbeiten der Aufgaben und dem Finden von Lösungswegen mit. Dadurch, dass die Tutoren als Partner bei der Ergebnisfindung und nicht bloß als Kontrollinstanz für fertige Lösungen auftreten, wird die Bedeutung von Problemlösestrategien in der Vordergrund gestellt. Das Reflektieren von Problemlö-

sungsstrategien und der Umgang mit hilfreichen Heuristiken sind für das Studium von mindestens ebenso großer Bedeutung wie mathematisches Faktenwissen.

Den Grundstock der Onlineressourcen bildet das reichhaltige VEMINT-Onlinematerial, das dank einer Kooperation mit dem Kompetenzzentrum für Hochschuldidaktik Mathematik der Universitäten Kassel, Lüneburg und Paderborn für das BrückenMathematik-Projekt eingesetzt werden kann. Dieses Material deckt die relevante Schulmathematik der Sekundarstufen 1 und 2 sowie Anfangsthemen des Universitätsstoffes wie Logik, Mengenlehre und Beweistechniken ab. Für den BrückenMathematik-Kurs 2014 wird das Material um ein selbst entwickeltes Modul zum Thema „Komplexe Zahlen“ ergänzt. Zusätzlich zum VEMINT-Material wird den Studierenden auch ein Selbsteinschätzungstest angeboten, der auf elementares Schulwissen wie Bruchrechnung, Potenzgesetze und das Lösen linearer und quadratischer Gleichungen Bezug nimmt. Studierende mit Defiziten in diesen grundlegenden Bereichen erhalten so bereits vor Beginn des Präsenzkurses die Möglichkeit, sich über eventuelle Wissenslücken in diesem Bereich klar zu werden und können dann mittels des VEMINT-Onlinematerials oder der Schulbuchsammlung im „matelier“ des Fachbereichs derartige Themen nacharbeiten. Durch seine Aufteilung in Wissensbausteine wie Erklärungen, Anwendungen, Beispiele, Visualisierungen und Aufgaben kann das Onlinematerial nicht nur zum linearen Lernen, sondern auch als Nachschlagewerk oder Aufgabensammlung dienen und so entsprechend der individuellen Lernvorlieben genutzt werden.

Einbettung in existierende Maßnahmen

Die BrückenMathematik ergänzt die bereits laufenden Reformmaßnahmen der Eingangsphase, unter denen die Tutorenschulung und das bereits im ersten Studienjahr etablierte Forschende Lernen besonders zu erwähnen sind. Die Tutorenschulung

strahlt hierbei in beide Richtungen aus: Zum einen führt sie zu einer Erhöhung und Verstetigung der Qualität der Tutorien, was nicht nur dem regulären Übungsbetrieb, sondern auch der Betreuung im Brückenkurs zugutekommt, zum anderen erfahren auch die nicht am Brückenkurs beteiligten Tutoren im Rahmen der Tutorenschulung von den durch die BrückenMathematik bereitgestellten (Online-)Ressourcen, sodass sie Studierende mit Problemen im davon abgedeckten Bereich neben dem persönlichen Kontakt auch durch zielgerichtete Verweise auf diese Materialien helfen können. Das seit einigen Jahren im ersten Studienjahr etablierte Forschende Lernen mit dem Ziel, eine forschende Grundhaltung zu erzeugen oder zu stärken, die von Neugier und Erkenntnisbedürfnissen in Verbindung mit begründendem und reflektierendem Handeln geprägt ist, führt den bereits im Brückenkurs begonnenen Weg des Lernens durch eigenes Tun fort.

Innerhalb der Unterstützungsmaßnahmen in der Studieneingangsphase kommt der BrückenMathematik eine besondere Rolle zu, da der dort wiederholte beziehungsweise vorbereitete Stoff den Studierenden bereits in den ersten Tagen und Wochen des Studiums eine Hilfe ist, wie sie von ande-

ren Maßnahmen wie dem herkömmlichen Übungsbetrieb oder Zusatztutorien zur Unterstützung leistungsschwächerer Teilnehmer prinzipbedingt nicht optimal geleistet werden kann. Der Brückenkurs hat hier den Vorteil, dass er vorbeugend arbeitet und so eine Situation zu vermeiden hilft, in der der Zeitverlust durch eine Lücke zwischen dem Erkennen eines Unterstützungsbedarfs und dem Erhalten der nötigen Unterstützung zu kritischen, sich fortpflanzenden Verständnisproblemen bei grundlegenden Themen führt. Das Zusatztutorium für leistungsschwache Studierende im ersten Semester nutzt die Onlinematerialien und knüpft so an den Brückenkurs an.

Rezeption durch die Studierenden

Der Brückenkurs wird sehr gut angenommen. In einer Befragung am Ende des Kurses 2013 stimmten 69% der Studierenden der Aussage „Es hat sich gelohnt, den Brückenkurs zu besuchen“ vollständig zu, weitere 28% stimmten der Aussage überwiegend zu und auch in der Evaluationsbefragung zu den Erstsemesterveranstaltungen bescheinigten mehr als drei Viertel der Befragten der BrückenMathematik großen oder eher großen Nutzen. Die positive Wirkung des Kurses zeigt sich nicht nur

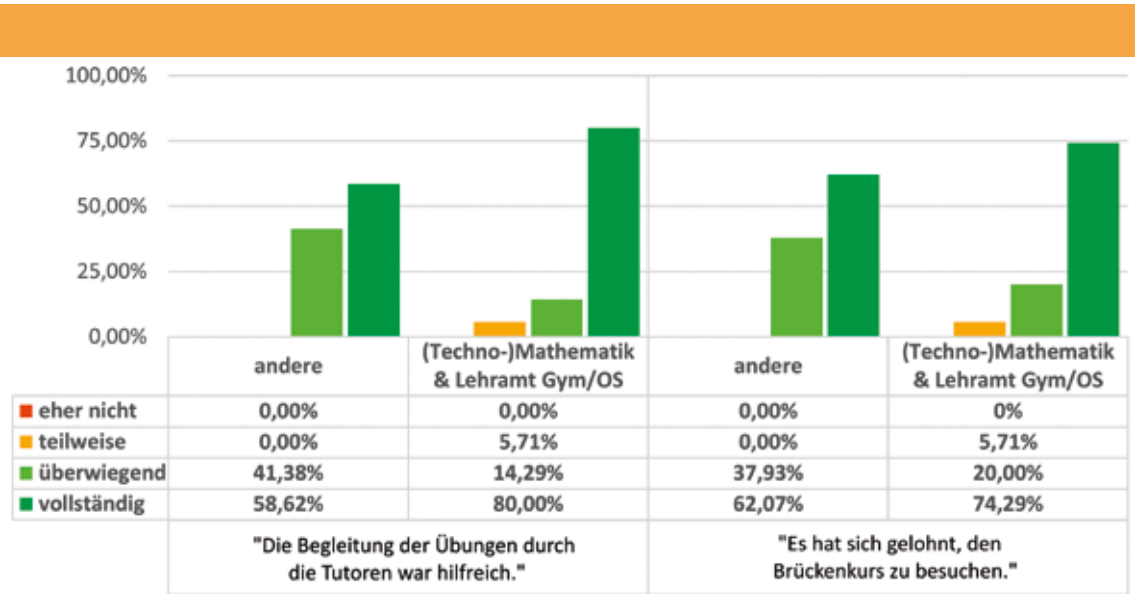


Abb. 2: Ergebnisse der Befragung

in den guten Beurteilungen des Kurses, der von Studierenden wie auch Dozenten und Übungsleitern als sehr hilfreich und wirkungsvoll für den erfolgreichen Studienbeginn beschrieben wird, sondern auch daran, dass einige der Studierenden, die den Brückenkurs besucht haben, selbst als Tutor im Brückenkurs des nachfolgenden Jahres mitarbeiten möchten, um dem nächsten Jahrgang von Studierenden einen ebenso gelungenen Einstieg in das Studium zu ermöglichen.

Die detaillierte Befragung der Teilnehmer der BrückenMathematik im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung durch das EMPAS findet erst für den Brückenkurs 2014 statt, aber die auf Grundlage der Ergebnisse einer Kurzbefragung im Anschluss an den Brückenkurs 2013 gewonnenen Ergebnisse deuten bereits daraufhin, dass der Gedanke, einen Brückenkurs explizit für zukünftige Studierende der Mathematikstudiengänge anzubieten, fruchtbar ist. In der Zufriedenheit mit der Arbeit der Tutoren und dem Brückenkurs allgemein (siehe Abbildung 2) zeigt sich, dass zwar nahezu alle Teilnehmer den Brückenkurs und die Arbeit der Tutoren positiv bewerten, aber die Bewertungen durch die Studierenden der Mathematik, Technomathematik und des gymnasialen Lehramts (also die Zielgruppe, für die der Kurs primär konzipiert wurde) noch klarer zustimmend ausfallen als die der Teilnehmer aus anderen Studiengängen. Dies verdeutlicht noch einmal die große Bedeutung einer zielgruppengenauen Ausrichtung der Veranstaltung.

Ein Aspekt der Organisation des Brückenkurses, bei dem die Rückmeldung der Teilnehmer mit großem Interesse erwartet wurde, war die Entscheidung, viele verschiedene Dozenten für die täglichen Impulsvorlesungen einzusetzen. Hier war durchaus denkbar, dass von Seiten der Studierenden eine größere Homogenität der Präsentationen gewünscht sein könnte. Erfreulicherweise wurde jedoch gerade diese Vielfalt der Dozenten positiv hervorgehoben.

Nicht zuletzt ist festzuhalten, dass die Teilnahme am BrückenMathematik-Kurs den Studienanfängern auch Vorteile jenseits des Fachwissens bringt. Da bereits vor Beginn der regulären Lehrveranstaltungen Kontakt mit anderen Studierenden desselben Fachs geknüpft wird, kann bereits von Anfang an auf ein soziales Netz zurückgegriffen werden, sodass zu Beginn des Studiums weniger Zeit von organisatorischen Aufgaben wie der Suche nach anderen Studierenden für die gemeinsame Bearbeitung und Abgabe von Übungsaufgaben in Anspruch genommen wird.

Ausblick

Die BrückenMathematik soll auch in Zukunft ein wichtiger Baustein der Studieneingangsphase in der Mathematik sein. Durch die Beteiligung ehemaliger Brückenkursteilnehmer als Tutoren für den Kurs in den kommenden Jahren wird der Kurs letztlich noch näher an den Schwierigkeiten und Bedürfnissen der Studierenden sein können. Damit eine größtmögliche Anzahl zukünftiger Studienanfänger von dieser Maßnahme profitieren kann, gilt es, das bislang erfolgreiche Bekanntmachen dieses Angebots auch in den kommenden Jahren fortzuführen.

Aufgrund der Bedeutung der zielgruppenspezifischen Konzeption des Brückenkurses und um eine derartige Passgenauigkeit des Vorbereitungskurses für weitere Studierende zu ermöglichen, gibt es derzeit eine Kooperation der Fachbereiche 03 und 04 (Produktionstechnik), um ab dem Herbst 2014 einen Vorkurs Mathematik für Ingenieure anzubieten.



Fabian Dreher ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich 03 und hat vor der BrückenMathematik an einem Projekt zum Forschenden Lernen mitgewirkt.

Berninghausen Spezial

Die PreisträgerInnen und ihre ausgezeichnete Lehre

Seit 1991 verleihen die Universität Bremen und die „unifreunde – Freunde der Universität Bremen und der International University Bremen e.V.“ jährlich den von der Familie Berninghausen gestifteten Preis, um besondere Leistungen in der universitären Lehre auszuzeichnen. Der Preis ist auf 6.000 Euro dotiert und kann auf mehrere Kategorien verteilt werden. Die feierliche Verleihung des Preises findet seit 2012 im Rahmen des „Tag der Lehre“ statt. In diesem Jahr wurde je eine Lehrende bzw. ein Lehrender in den Kategorien „Hervorragend gestaltetes Seminar“, „Exzellentes Praktikum“ und mit dem Studierendenpreis ausgezeichnet. Die Laudationes hielten die Konrektorin Heidi Schelhowe bzw. die Studierenden.

KATEGORIE „HERVORRAGEND GESTALTETES SEMINAR“

Für die Auszeichnung in dieser Kategorie waren 62 Vorschläge eingegangen.

Nominiert wurden 5 Kandidatinnen und Kandidaten:

- » Prof. Dr. Andreas Fischer-Lescano, FB 6, Rechtswissenschaften
- » Prof. Dr. Ansgar Gerhardus, FB 11, Gesundheitswissenschaften
- » Dr. Oliver Hinkelbein, FB 9, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft
- » Prof. Dr. Simone Kasemann, FB 5, Geowissenschaften

Als Preisträger wurde schließlich ausgewählt:



Dr. Jan Ulrich Büttner. Überzeugt hat Herr Büttner, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Senior Lecturer am Institut für Geschichtswissenschaft des Fachbereichs 8 tätig ist. Er

wird ausgezeichnet für sein Master-Seminar in der Kulturgeschichte aus dem Wintersemester 2013/14 mit dem Titel „Schreibitz – Ein vormodernes Dorf im Spiegel einer Handschrift“. Er hat sich mit seinen Studierenden, die ihn für diesen Preis vorgeschlagen haben, auf den Weg gemacht, eine rund 500 Jahre alte, bis dahin unbekannte Handschrift aus dem sächsischen Dorf Schreibitz zu erforschen und alle Phasen eines „echten“ Forschungsprozesses zu durchlaufen. Dies beginnt mit der gemeinsamen Transkription, d.h. der schwer zu entziffernde Text wird zunächst in eine lesbare Form gebracht, es werden Fragestellungen entwickelt, der Text wird interpretiert und in übergeordnete Fragestellungen der Sozial-, Wirtschafts-, Rechts- und Kulturgeschichte eingeordnet. Die Studierenden, die Herrn Büttner vorgeschlagen



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

haben, sind begeistert von dieser Möglichkeit mit dem Lehrenden gemeinsam in „echte“ Grundlagenforschung einzusteigen, das erforderliche Handwerk in der unmittelbaren Forschungspraxis zu erlernen. Geplant ist auch, dies in einer Online-Edition zu veröffentlichen, also damit auch eine erste eigene Publikation für die Studierenden. Dass dies nicht nur Forschung im Elfenbeinturm ist, zeigt das rege Interesse der Öffentlichkeit an einer Präsentation der Ergebnisse in Schrebitz und im nahegelegenen Kloster Sornzig. Die Studierenden loben das Seminar nicht nur wegen seines Inhalts, sondern sie loben auch die Methoden, den guten Aufbau, die klare Struktur, die vielfältigen und abwechslungsreichen Formen von der Einzelarbeit über Gruppendiskussionen bis zur gemeinsamen Ergebnissammlung und Präsentation. Es wurden Vorzüge des eLearning genutzt, Wikis erstellt, elek-

tronische Recherchen und Kommunikationsformen genutzt. Durch Besuche in der Restaurationswerkstatt der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen und durch Exploration und Anfragen bei weiteren Museen, Bibliotheken und Archiven wurden Herstellung und Umgang mit alten Manuskripten plastisch. Die Studierenden erwähnen das „volle“ Engagement und die exzellente Vorbereitung Herrn Büttners sowie seine Offenheit und seine wertschätzende und ermutigende Haltung gegenüber den Studierenden und deren Beiträgen und Sichtweisen.

Der Auswahlkommission schien auch das Risiko des Scheiterns, das jeder offene Forschungsprozess in sich trägt und das Herr Büttner mit seinen Studierenden in einem gemeinsamen Erarbeitungsprozess geteilt hat, besonders erwähnenswert.



Abb. 1: Bei der Preisverleihung, von links: Jutta Berninghausen, Oliver Hinkelbein, Andra Thiel-Hoffmeister, Jan Ulrich Büttner, Heidi Schelhowe, Eva Quante-Brandt

» Jan Ulrich Büttner:

Schreibitz – ein vormodernes Dorf im Spiegel einer Handschrift Konzeption und Verlauf des Seminars

Der Ausgangspunkt der Veranstaltung im Master-Modul (HIS 3: Kulturengeschichte) war eine alte Handschrift. Dabei handelt es sich um ein seit über 200 Jahren in privatem Familienbesitz befindliches (und von seiner Besitzerin großzügig zur Verfügung gestelltes) „Gemeindebuch“ des Dorfes Schreibitz in Sachsen. Dieses ist Grundlage des Moduls, das ich zusammen mit Cordula Nolte anbiete. Der Umstand, dass dieses im 16. Jahrhundert entstandene Gemeindebuch bislang völlig unbekannt war, hat sich als besonderer Glücksfall für das Seminar erwiesen. Zum einen handelt es sich um eine echte Entdeckung – sowohl für die Studierenden wie für mich – zum andern steckte in diesem Fund durchaus die Verheißung, einen für die Forschung wichtigen Text bearbeiten und erschließen zu können. Für die Studierenden hieß das, Grundlagenforschung betreiben zu können: es gab keine Transkription, keinerlei Forschungsliteratur, keine direkten Hilfsmittel. Eine solche unverbrauchte, gewissermaßen „jungfräuliche“ Quelle aus dieser Zeit ist sehr selten. So konnten wir im Seminar Lernen und Forschen verbinden und historisches Arbeiten in all seinen Arbeitsstufen und Facetten erproben und anwenden.

Daraus ergab sich der Aufbau des Seminars. Der erste Schritt war es, den Text überhaupt verfügbar, also lesbar zu machen. Es wurden paläographische Grundkenntnisse vermittelt, die die Studierenden dann anwenden mussten. Die Transkripte wurden im Anschluss gemeinsam korrigiert, so dass die Fähigkeit zum eigenen paläographischen Arbeiten weiter verfeinert wurde. Die anfängliche Skepsis, ob diese Currentschrift des frühen und mittleren 16. Jahrhunderts überhaupt jemals gelesen werden könnte, wich innerhalb weniger Sitzungen der wachsenden Begeisterung, sich die Texte selbst erschließen zu können und immer leichter immer mehr Textpassagen zu transkribieren.

Im Plenum wurde beraten, welche Fragen und Arbeitsschritte zur weiteren inhaltlichen Erschließung notwendig seien und welche

Möglichkeiten diese Quelle für die Analyse überhaupt bietet. Dabei habe ich über eigene Vorschläge hinaus die Interessen und Fragen der Studierenden an die Quelle aufgegriffen. Zudem mussten die Studierenden ihrerseits überlegen, wie bekannte Forschungsfragen auf den Text übertragen und bearbeitet werden können. Damit wurde der Text einerseits mit grundlegenden quellenkundlichen und quellenkritischen Arbeitsweisen tiefer erschlossen, andererseits konnte er in den Kontext etablierter und neuerer historischer Fragestellungen und Forschungsrichtungen gestellt werden.

Um diese Fragen zu bearbeiten wurden auf ihren Vorschlag hin von den Studierenden mehrere Hilfsmittel erstellt. In Wikis, die auf der ELearningplattform Stud.IP erstellt wurden, führten die Studierenden wichtige, die Texte prägende Inhalte (Orts- und Personennamen, Funktionsträger) und sprachliche Formeln (Rechtsfloskeln, Ritualbeschreibungen) zusammen. Außerdem führte die Frage, ob es womöglich weiteres Quellenmaterial gibt, das bei der Untersuchung des Dorfes Schreibitz herangezogen werden könnte, zu einer umfangreichen Korrespondenz mit sächsischen Bibliotheken, Archiven und Museen.

Das Engagement der Studierenden war außerordentlich. Ihre Rückmeldungen waren sehr positiv und ihrem Wunsch folgend führte ich das Seminar im SoSe 2014 weiter. Dabei werden die Teilnehmer_innen die umfangreichen Arbeitsschritte kennenlernen, die es bedarf, einen Text zur Druckreife zu bringen und schließlich zu veröffentlichen. Eine Exkursion im Juni 2014 ermöglichte die Archivrecherche vor Ort und die Erweiterung des Quellenmaterials.

Dichter als in diesem Falle können Studierende (und Lehrende) wissenschaftliches, historisches Arbeiten kaum erleben und durchführen. Das allerdings wäre nicht möglich gewesen ohne die Bereitschaft, die Neugier und die Lust der Studierenden, diese Handschrift für sich und bald auch für andere zu erschließen und zu erforschen.

KATEGORIE „EXZELLENTES PRAKTIKUM“

Für die Auszeichnung in dieser Kategorie waren 34 Vorschläge eingegangen. Nominiert wurden eine Kandidatin und ein Kandidat.

Der Kandidat war:

- » Prof. Dr. Jens Beckmann mit seinem Team, insbesondere Malte Hesse und Sarah Janoschek aus dem Fachbereich 2, dort aus der Chemie.

Den Preis schließlich erhielt:



Dr. Andra Thiel-Hoffmeister, ebenfalls aus dem Fachbereich 2, dort aus der Biologie. Als Mitglieder des Teams, das zum Erfolg dieser Lehrveranstaltung entscheidend beiträgt, zählt sie insbesondere:

- » **Thomas Hoffmeister** und **Jennifer Uhlig**, die das studienbegleitende Kompetenzportfolio für den Fachbereich 2 entwickelt haben
- » Die wissenschaftlichen und studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter **Anne Weeda**, **Marjolein Kruidhof**, **Sven Hauk** und **Katharina Pilgram**
- » **Moritz Köster**, der als Tutor insbesondere die eLearning Komponenten begleitet hat und Martina Salm vom ZMML, die die Online-Tagebücher mit begleitet hat
- » Die Biologielaborantin **Laura Rogge**, die die genutzten Präparate vorbereitete.

Was dieses Praktikum „Struktur und Funktion wirbelloser Tiere“ in den Augen der Kommission besonders auszeichnet, ist die besondere Prüfungsform, mit der die Studierenden statt zum stupiden und unter den Studierenden als Bulimie-Lernen

bekannten Auswendiglernen zu kontinuierlicher Selbstreflexion, zum Erkennen ihrer Kompetenzen und zur Dokumentation ihrer Leistungen angeregt werden. Im Kern besteht die Prüfung in der Erstellung eines Lerntagebuchs, das Praktikum und Grundkurs begleitet, statt einer Abschlussklausur. Damit wurde der Lernprozess selbst in den Mittelpunkt gestellt. Bei der Auswahl der Aufgaben gab es für die Studierenden die Möglichkeit, nach individuellen Vorlieben und Interessen auszuwählen oder sogar eigene Vorschläge zu machen.

Den Studierenden wird in dieser Veranstaltung gezeigt, wie man aktuelle wissenschaftliche Informationen findet, diese korrekt zitiert und wie man bei Eigenrecherchen wissenschaftlich gesicherte Informationen erkennen kann. Frau Thiel-Hoffmeister legt Wert auf entdeckend-forschendes statt lexikalisches Lernen. Ihr Praktikum ist von methodischer Vielfalt geprägt, auch E-Learning-Tools werden einbezogen. Die Studierenden werden zu kreativen Darstellungen ihrer Ergebnisse angeregt.

Besonders beeindruckt war die Kommission von dem hohen Arbeitseinsatz, mit dem Frau Thiel-Hoffmeister diese Pflichtveranstaltung für alle Biologie-Vollfachstudierenden mit 120–130 überwiegend Erstsemestern durchführt, sie in ihren heterogenen Interessen und Fähigkeiten berücksichtigt, ihnen kontinuierlich Feedback gibt und in der Lage ist, sie zu motivieren und individuell anzusprechen. Gleichzeitig wird das Lerntagebuch auch von der Dozentin als Möglichkeit gesehen, kontinuierlich Rückmeldung dazu zu bekommen, welche Entwicklung die Studierenden durchlaufen und wodurch Lernfortschritte erzielt werden können.

» Andra Thiel-Hoffmeister:

Ein Lerntagebuch als Klausurersatz

Das Praktikum „Struktur und Funktion wirbelloser Tiere“ hat 120–130 TeilnehmerInnen und ist eine Pflichtveranstaltung für alle Biologie-Vollfachstudierenden (üblicherweise Erstsemester), sowie Wahlpflicht für Studierende mit Biologie-Profilfach, Komplementärfach oder Lehramtsoption (3.–5. Semester), und für TeilnehmerInnen aus dem Master of Education. Die unterschiedlichen Hintergründe und Wissensstände führten in der Vergangenheit häufig zu einer Unterforderung auf der einen und einer Überforderung auf der anderen Seite. Und gerade in der Studieneingangsphase besteht die Gefahr, dass Studierende den Stoff einer Veranstaltung als unveränderlich vorgegeben und lexikalisch zu erlernen ansehen. Das ist wenig motivierend und führt weder zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Materie noch zu einem entdeckend forschenden Lernansatz. Mein Ziel ist es, mit geeigneten Methoden und Ansätzen die Studierenden zu motivieren, sich explorativ mit den Lerninhalten auseinanderzusetzen und diese teils spielerisch, teils forschend lernend selbständig zu erarbeiten. Die Einführung eines kursbegleitenden, benoteten Lerntagebuchs anstelle einer Klausur zu Kursende hat ebendies möglich gemacht. Die Studierenden hat es begeistert, dass der zu lernende Stoff nicht streng und in engem Rahmen vorgegeben war, sondern dass sie ihren Interessen und ihrem Vorwissen entsprechend fokussieren konnten.

In jedem Grundpraktikum muss ein solider Grundstein an Kenntnissen gelegt werden, auf dem die Studierenden aufbauen können. Denn häufig fängt Faszination erst dann an, wenn die Basis verstanden wurde. Daher gebe ich den TeilnehmerInnen eine Vielfalt unterschiedlicher Übungen an die Hand, durch die z.B. die Fachbegriffe aus der Vorlesung in neuem Kontext wiederholt werden (Kreuzworträtsel, Vorlagen zur Beschriftung, Multiple-Choice Fragen, freie Text- bzw. Hypothesenformulierung, u.ä.) und die im Rahmen eines Lerntagebuchs praktikumsbegleitend zu absolvieren sind. Doch auch eine

freie Aufgabenwahl ist möglich. Zahl und Qualität der erledigten Übungen bilden die Bewertungsgrundlage dieses Moduls. Tatsächlich merkten ein paar Studierende nach dem Kurs an, gar nicht wirklich „gelernt“ zu haben. Hingegen zeigte der adäquate Umgang mit Fachbegriffen im Praktikum und die gezeigte Fähigkeit Fragen während des Praktikums zu beantworten (und zu stellen) deutlich, dass das Vorbereitungs niveau deutlich höher war als in den vorangegangenen Jahren, als der Stoff noch über die Klausur zu Semesterende abgeprüft wurde.

Meine Lehre basiert also darauf, dass man 1) mit Freude besser und nachhaltiger lernt als mit Druck bzw. unter Angst, dass 2) Lernen Erfolgserlebnisse braucht (die vielen kleinen Übungen und Lerneinheiten und das schnell erfolgende Feedback geben den Studierenden genau dieses) und dass 3) Lernen durch Wiederholung erfolgt (nicht durch „büffeln“ sondern durch eine wiederholte, längerfristige Beschäftigung mit einem Thema, das als interessant empfunden wird).

Hervorragend unterstützt werde ich mit meinen Ansätzen vom Zentrum für Multimedia in der Lehre (ZMML) der Universität Bremen. Die vom ZMML bereit gehaltene Fülle an eLearning Tools ermöglicht es in großartiger Weise, verschiedene Lernformen zu integrieren bzw. sie ermöglicht den Studierenden sich die Form des Lernens herauszusuchen, die ihnen liegt. So konnten die Beiträge für das Lerntagebuch wahlweise auf Papier oder elektronisch bearbeitet werden und in ausgedruckter Form, als elektronischer Druck (pdf) oder über die ePortfolio-Plattform Mahara eingereicht werden. Neben bereit gestellten Lehrbüchern bietet die Fülle an Informationen aus dem Internet den Studierenden großartige Möglichkeiten, in der Präsenzveranstaltung erhaltene Informationen zu vertiefen, bzw. gefundene Informationen qualitativ zu bewerten. Letztlich versuche ich also meine Lehre so zu gestalten, dass ich selbst diese Veranstaltung gerne besucht hätte.

DER STUDIERENDENPREIS

Es waren 46 Vorschläge eingegangen.

Nominiert wurden:

- » auch hier Dr. Andra Thiel-Hoffmeister aus der Biologie
- » daneben Prof. Dr. Thomas Leithäuser, FB11 aus der Psychologie

Mit einer ganz **überwältigenden Mehrheit** jedoch war mit einigen verschiedenen Lehrveranstaltungen vorgeschlagen worden:



Dr. Oliver Hinkelbein, Lektor im Fachbereich 9, Institut für Ethnologie und Kulturwissenschaft. Er war – Sie erinnern sich – auch unter den Nominierten der Kategorie „Hervorragend gestaltetes Seminar“ zu

finden. Die Laudatio hielten seine Studierenden.



Die Laudatio der Studierenden:

Sehr geehrte Frau Quandte-Brandt, sehr geehrte Frau Schelhowe, sehr geehrte Frau Berninghausen, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Studierende,

heute wird Ihnen, lieber Herr Hinkelbein, der Berninghausen Preis in der Kategorie „Studierendenpreis“ verliehen. Dazu gratulieren wir Ihnen sehr herzlich und freuen uns, dass Ihre Lehrtätigkeit besondere Anerkennung erfahren hat.

Wir, Frederick Behme, Merle Klintworth und Laura Otto, sind Studierende von Herrn Hinkelbein und haben uns für die Vorbereitung dieser Laudatio gefragt, was seine Lehre besonders auszeichnet. Dabei haben wir 6 Punkte festgehalten.

Herr Hinkelbein verfügt über ein hohes Maß an **Begeisterungsfähigkeit**. Immer wieder waren es seine Veranstaltungen und Seminare, die die Studierenden dazu bewegt haben, die Ethnologie zu ihrem Studienschwerpunkt zu machen. Dabei ist ihm die kritische Perspektive auf die Themen sehr wichtig.

Zudem verfolgt Herr Hinkelbein einen **interdisziplinären Ansatz**. Er unterrichtet nicht nur gemeinsam mit KollegInnen der Bremer Universität, sondern auch mit DozentInnen aus dem Ausland, zum Beispiel von der Universität im russischen Belgorod. Dies betrifft auch die Seminarlektüre, denn es werden nicht nur Texte aus der Ethnologie, sondern auch aus den Wirtschaftswissenschaften oder der Soziologie gelesen.

Auch der **Praxisbezug** in den Seminaren von Herrn Hinkelbein zeichnet seine Art zu lehren aus. In seinen Veranstaltungen verbindet er Theorie mit praktischen Anteilen und lässt die Studierenden an seinen außeruniversitären Erfahrungen teilhaben. Durch praktische Übungen konnten wir beispielsweise interkulturelle Prozesse besser verstehen und nachempfinden.

Seine **Kreativität und Offenheit** verdienen unserer Ansicht nach besondere Anerkennung. In den Seminaren wählt Herr Hinkelbein oft kreative Methoden und bietet den Studierenden an, Prüfungen in kreativer Form zu leisten. So entstanden Blogs, Veranstaltungen und Essays. Im Rahmen eines Seminars organisierte er mit Studierenden unter anderem das Kulturfestival AusARTen. Auch berücksichtigt Herr Hinkelbein in der Seminargestaltung Wünsche der Studierenden. So werden anfangs Themenvorschläge gesammelt und in den Seminarplan integriert.

Herr Hinkelbein gestaltet seine Lehre auf **dialogische Art und Weise**. Gemeinsam mit seinen Studierenden reflektiert Herr Hinkelbein regelmäßig seine Lehrtätigkeit. Dabei nimmt er die Kritik und die Vorschläge der Studierenden sehr ernst und begegnet uns mit großer Wertschätzung.

Herr Hinkelbein ist ein **außergewöhnlich engagierter Lehrender**. Hierzu gehört es, innovative Lehrmethoden zu entwickeln, die Seminare abwechslungsreich zu gestalten und die Studierenden her-

vorragend zu betreuen und zu beraten. Darüber hinaus organisiert er Ausflüge, zum Beispiel ins Auswandererhaus nach Bremerhaven und begleitet jedes Jahr eine Gruppe Masterstudierende bei einer Exkursion nach Russland.

Wir haben das Gefühl, dass sich Herr Hinkelbein für die Zukunft seiner Studierenden interessiert und sich für sie einsetzt. Als Studierende freuen wir uns, wenn so engagierte Lehrende dauerhaft an der Universität Bremen bleiben können.



Abb. 2: Die Laudation für Oliver Hinkelbein hielten seine Studierenden Merle Klintworth, Laura Otto und Frederick Behme (von links).

Wer kann Lehrende für den Berninghausen-Preis vorschlagen?

Alle Mitglieder der Universität können Lehrende für den Preis vorschlagen, beim Studierendenpreis sind nur die Studierenden vorschlagsberechtigt. Eine Auswahlkommission, die durch den Akademischen Senat eingesetzt wird, erarbeitet unter Vorsitz der Konrektorin oder des Konrektors für Lehre und Studium die Kategorien und die Kriterien. Die Kommission wählt nach sorgfältiger Prüfung und Einholung von Stellungnahmen die Preisträgerinnen und Preisträger unter den eingegangenen Vorschlägen aus und schlägt sie dem Akademischen Senat zur Beschlussfassung vor.

Weitere Informationen zum Berninghausen-Preis sowie die jährlichen Ausschreibungen finden Sie auf der Website unter

<http://www.uni-bremen.de/preis-fuer-gute-lehre.html>

» Oliver Hinkelbein:

Voraussetzungen, Ziele und Praxis „guter Lehre“

Seit es die Alma Mater gibt sind Debatten, Argumentieren und Kritik unerlässliche Praktiken in geisteswissenschaftlicher Lehre. Die Bologna-Reform hat in den letzten 10 Jahren viele Veränderungen mit sich gebracht. Oft nimmt heute die Beschäftigung der Studierenden mit Noten, Credit Points und Leistungsanforderungen zu viel Raum ein. Um das Interesse auf die Studieninhalte zu lenken, muss Lehre sich an aktuellen Themen orientieren sowie interessant und lebendig sein. Das erfordert schon in der Planung viel Aufmerksamkeit und Engagement. Folglich ist gute Lehre keine Kunst, sondern viel Arbeit, die auf fachlichen, rhetorischen und didaktischen Fähigkeiten basiert. Aus meiner Sicht braucht man auch Leidenschaft, Spürsinn, Hartnäckigkeit und ein Grundverständnis des humanistischen Bildungsideals. In der Praxis zeigt sich, dass Inhalte von Studierenden immer dann besonders intensiv bearbeitet werden, wenn es sich um eigene Forschungsarbeiten oder die von Kollegen handelt. Die Vermittlung von Kompetenzen und wissenschaftlichen Erkenntnissen muss anschaulich sein, den Forschergeist bei jungen Menschen wecken, ihnen analytische Fähigkeiten näher bringen und sie zu kritischen Geistern ausbilden. Gleichzeitig wird von Absolventen auf dem Arbeitsmarkt verlangt, dass sie anwendbares Wissen mitbringen. Entwicklungen wie der Bologna-Prozess, die Internationalisierung von Forschung und Lehre sowie knappe Ressourcen stellen Lehrende und Studierende gleichermaßen vor hohe Herausforderungen.

Kulturwissenschaft und Ethnologie sind prädestiniert für den Ansatz des forschenden Lehrens und Lernens, der sich den hohen Anforderungen guter Lehre stellt. Der Zugang zu unseren Forschungsfeldern wie Kultur, Medien, Wirtschaft, Gesundheit, Technologie und Migration liegt vor der eigenen Haustüre. Das eröffnet für Studierende die Möglichkeit, neben dem Studium wissenschaftlicher Texte und Theorien vor Ort unter Anleitung selbst zu forschen. Die

Ergebnisse fließen zurück in die Lehrveranstaltung. Auf diese Weise lässt sich der Bezug zwischen Theorie und Praxis besonders gut vermitteln, weil kulturelle Prozesse, die man aus Studien kennt, auf einmal ins eigene Erkenntnisinteresse rücken. Allerdings erfordert forschendes Lernen eine flexiblere Didaktik und Seminarorganisation. Da Studierende erst Wissen aufbauen müssen, funktioniert die klassische Struktur mit „Referaten ab der zweiten Sitzung“ nicht. Um schon früh eine reziproke Verbindlichkeit herzustellen treffe ich durch Diskussionen, Einzelgespräche und im Feedbackverfahren mit den Studierenden ein „agreement“. Das ist eine Vereinbarung aller am Lernprozess beteiligten darüber, was sie bis zum Semesterende realistisch leisten können und was die gegenseitigen Erwartungen sind. Das schafft Verbindlichkeit und fordert zum selbstverantwortlichen Arbeiten auf. Im ersten Quartal der Vorlesungszeit vermittele ich durch diskursive Textarbeit und kleine Übungen ein Grundwissen zum jeweiligen Gegenstand. Im Semesterverlauf übernehmen Arbeitsgruppen zu einem gewählten Thema eine „Sitzungsverantwortung“. Im Vorgespräch erörtere ich mit den Studierenden erste Ideen und gebe Tipps. Dann planen sie die entsprechende Sitzung und übernehmen die Rolle des „Dozenten“. Exkursionen im In- und Ausland sowie Planspiele sind weitere Mittel, die ich regelmäßig einsetze. Außerdem möchte ich noch auf das schöne englische Wort des „facilitator“ zu sprechen kommen – ein Vermittler, Mentor und Begleiter. Als Lehrender diese Rolle einzunehmen ist aus meiner Sicht unerlässlich. Feedback auf laufende Arbeiten, Begleitung bei der Suche nach einer Spezialisierung genauso wie Fragen nach der beruflichen Zukunft spielen für Studierende eine große Rolle. Abschließen möchte ich mit Oscar Wilde: „Bildung ist etwas Wunderbares. Doch sollte man sich von Zeit zu Zeit daran erinnern, dass wirklich Wissenswertes nicht gelehrt werden kann.“ Folglich ist es mein Ziel, Studierende in die Lage zu versetzen, sich das wirklich Wissenswerte selbst anzueignen.

Rabbi Rosenaks Traum

von Magdalena Waligórska, Elizabeth Kniffin,
Matthew Colfax

Studentierende der Bremer Universität und der Bremer Hochschule für Künste entwerfen eine fiktive jiddische Zeitung, um der Opfer von Menschenhandel, des profilierten Bremer Aktivisten Rabbi Leopold Rosenak und seines Kampfes gegen den Menschenhandel zu gedenken.

Das Seminar „Travelling History“, das ich für deutsche und internationale Studierende im Wintersemester 2013/2014 unterrichtete, entwickelte sich während seines Verlaufs selbst zu einer Reise. Der Schwerpunkt des Seminars lag auf unterschiedlichen Reisearten, die sich an die jüdische Geschichte und das Kulturerbe anlehnen und von Holocaust-Tourismus nach Polen bis hin zu religiösen Pilgerreisen zu heiligen Grabstätten in Marokko (Hilulot) reichen. Mir war besonders wichtig, einen Bezug zur jüdischen Geschichte in Bremen herzustellen. Die Zusammenarbeit mit der Künstlerin Elianna Renner von der Hochschule für Künste, die an einem Forschungsprojekt über den Menschenhandel jüdischer Frauen via des Bremer Hafens arbeitet, gab uns die Möglichkeit ein globales geschichtliches Phänomen aus der lokalen Perspektive zu betrachten. Gleichzeitig entstand ein Erinnerungsprojekt, das diesen Geschichtsabschnitt Bremens im städtischen Raum beleuchtet.

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts, als Armut und zunehmender Antisemitismus tausende Juden aus Osteuropa auf die Suche nach einem besseren Leben auf dem neuen Kontinent trieb, fielen jährlich tausende jüdischer Frauen Menschenhändlern zum Opfer. Mit dem Versprechen auf ein besseres Leben wurden Mädchen aus den Shtetln Osteuropas von kriminellen Banden auf eine Reise ohne Wiederkehr gelockt. Bevor die jungen Frauen die Endstation

ihrer Reise in den Bordellen von Buenos Aires, New York oder Shanghai erreichten, passierten viele den Hafen von Bremen.

Bremen spielte eine wichtige Rolle in der jüdischen Migrationsgeschichte. Auf dem Höhepunkt der Migrationswelle zwischen 1890 und 1914 verließen allein fünf Millionen Menschen Europa über die Häfen von Hamburg und Bremen. Es ist jedoch nicht nur die Anzahl der MigrantInnen alleine, die Spuren in der Stadtgeschichte und Topographie hinsichtlich der steigenden Unterbringungszahlen hinterließen. Bremen wird in der Geschichte auch als wichtiges Zentrum sozialen Engagements im Hinblick auf Migrationsprobleme wie Prostitution und Menschenhandel genannt. Eine herausragende Figur der sozialen Kampagnen gegen den Frauenhandel war Dr. Leopold Rosenak, der erste Rabbi Bremens. Obwohl es Juden erst seit dem 19. Jahrhundert erlaubt war, sich in Bremen niederzulassen, gab es bereits Anfang des 20. Jahrhunderts, eine Anzahl etablierter jüdischer Wohlfahrtsinstitutionen die sich der wachsenden Zahl jüdischer Flüchtlinge annahmen. Rabbi Rosenak war in viele wichtige soziale Initiativen involviert, wie z.B. die Beschaffung von koscheren Lebensmitteln für jüdische Migran-



Der direkte Link zum Artikel online auf www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

nem breiten Publikum nahe bringt. Während der erste Teil des Projekts abgeschlossen ist, wird am zweiten Teil noch gearbeitet.

Die erarbeiteten Artikel, die ihren Weg in die „Naye Velt“-Ausgabe gefunden haben, beschreiben sowohl die Strategie und Vorgehensweise der Menschenhändlerbanden, als auch die sozialen Programme der jüdischen und nicht-jüdischen Wohlfahrtsorganisationen, die versuchten, diesem Treiben entgegenzuwirken. Ein weiterer Artikel gedenkt des Lebens und der Arbeit Leopold Rosenaks. Dank der Unterstützung durch den Rektor der Uni Bremen konnte der Inhalt der Zeitung von einem professionellen Übersetzer ins Jiddische übertragen werden. Es wurde entschieden, das Endergebnis der „Naye Velt“-Zeitung zunächst in Deutsch und Englisch auf die Projektwebseite (<http://trackingthetraffic.org/>) zu stellen. Zusätzlich sind die jiddische Transkription und ein begleitender Text, der das Projekt näher beschreibt, auf der Webpage zu finden.

Eine Zeitung zu entwerfen – ein Artefakt, das historisch in dieser Form nie existierte – war nicht nur eine Übung in alternativer Geschichte, sondern hatte auch ein besonderes Erziehungspotential. Die Mitarbeit an dem Projekt „Rabbi Rosenaks

Traum“ gab den Studierenden die Möglichkeit, sich durch primäre und sekundäre Quellen ein Fragment lokaler Bremer Geschichte zu erschließen und darüber zu reflektieren, wie historische Fakten einem breiten Publikum nahe gebracht werden können. Durch das Aufsetzen fiktiver Artikel und durch die begleitenden Texte lernten die Studierenden etwas über den sozialen Hintergrund jüdischer MigrantInnen aus Osteuropa, auf welche Weise betroffene jüdische Gemeinden die (Zwangs-) Prostitution jüdischer Frauen zu bekämpfen versuchten und wie diese andererseits im antisemitischen Diskurs der Epoche instrumentalisiert wurde. Letztendlich gab der Workshop den Studierenden die Möglichkeit, sich kreativ auszudrücken, Mitgefühl mit den Opfern zu entwickeln und zum Ausdruck zu bringen, sowie über die Rolle von Kunst bei der Vergangenheitsbewältigung zu reflektieren.



Magdalena Waligórska ist Juniorprofessorin für Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jahrhundert im Institut für Geschichtswissenschaft an der Universität Bremen.

STIMMEN VON STUDIERENDEN:

» Elizabeth Kniffin über Forschung für die Zeitung „Naye Velt“

Das Seminar *Traveling History, Jewish Heritage Tourism in Europe and Beyond* und der Workshop „*Tracking the Traffic*“, der von Magdalena Waligórska und Elianna Renner an der Hochschule für Künste organisiert wurde, gab mir und meinen Mitstudierenden nicht nur die Möglichkeit, etwas über das Schicksal junger Frauen zu lernen, die aus Bremen verschwanden, sondern ermöglichte uns auch, einen Schritt weiter zu gehen und der Opfer zu gedenken. Diese Idee sollte durch eine jiddische Zeitung umgesetzt

werden, so wie sie von Rabbi Rosenak (vor vielen Jahren) angedacht war.

Der Zeitraum, in dem die fiktive Zeitung erscheinen sollte, wurde zwischen 1903 und 1914 festgelegt, dem Höhepunkt der Migration und des illegalen Menschenhandels mit jüdischen Mädchen und Frauen in Osteuropa. Wir wollten warnende Stimmen und Hinweise versammeln, die die meisten Frauen (dieser Zeit) leider nie erreicht hatten. Ebenso wollten wir darauf aufmerksam machen,

dass bereits damals organisierte Hilfe in der Nähe zu finden war, wie z.B. die „Jewish Association for the Protection of Girls and Women“ in London und das „Jüdische Zweigkomitee des deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels“ in Hamburg.

Obwohl Zwangsprostitution auch heute noch ein Problem darstellt, war es eine besondere Herausforderung, eine Situation anzusprechen, die aus unserem Alltagsleben weit entfernt scheint. Erst bei der Recherche zum Narrativ der jüdischen Prostitution und ihrer Bedeutung für antisemitische Propaganda wurde mir die Schwere der Situation bewusst und wie viel Hass durch Worte verbreitet werden kann. Das Ergebnis meiner Websuche nach den Begriffen „Juden“ und „Prostitution“ war abstoßend. Auf den ersten Blick war aufgrund des Umfangs und der Menge an Zitaten verschiedener Quellen nicht sofort klar, ob die Suchergebnisse akademischen Ursprungs waren. Aber ich konnte keinen wissenschaftlichen Hintergrund erkennen, nur, dass Menschen viel Zeit damit verbringen, Hass zu verbreiten. Eine Webpage behauptete plump, dass der Talmud der einzige religiöse Text sei, der literarisch gesehen als pornographisch bezeichnet werden kann.

Dies zeigt, wie das Thema jüdische Prostitution noch immer Antisemitismus schürt und provoziert. Vor vielen Jahren nutzten Hitler und die Nazis die gleichen Themen als Katalysator, um ihre Propaganda anzuheizen. In „Mein Kampf“ macht Hitler die Prostitution als einen der Hauptauslöser für Deutschlands Niedergang und eine „furchtbare Vergiftung der nationalen Gesundheit“ aus. Er beschuldigte Juden, hinter der Pornographie-Industrie zu stehen und warnte vor der „Verjudung unseres Seelenlebens“ und der „Mammonisierung unseres Paarungstribs.“

Die Hetze gegen die Prostitution durch die Nazi-Propaganda wurde mit großer Scheinheiligkeit durchgeführt. Im Dritten Reich nahm nicht nur die staatlich regulierte Prostitution stark zu, die Regulierung von Bordellen wurde zu einer Schlüsselkompo-

nente der Sexualpolitik. Während die Nazis erklärten, dass sie den „moralischen Verfall und Laster“ durch Prostitution abschaffen würden, um die Unterstützung konservativer Amtsträger bei Wahlen zu gewinnen, machten sie in Wirklichkeit die Auflösung staatlich regulierter Prostitution der Weimarer Republik rückgängig.

Was uns heute bleibt, ist die herausfordernde, aber umso wichtigere Aufgabe, Andere aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu informieren und sowohl der Aktivistengruppe, die sich gegen den Menschenhandel einsetzte, als auch der Frauen, die dem Menschenhandel zum Opfer fielen, zu gedenken. Ich glaube, dass Erinnerungsprojekte wie „Rabbi Rosenaks Traum“ erfolgreich sind, da sie eine doppelte Funktion erfüllen, sie erzählen nicht nur die Geschichte jüdischer Mädchen, die durch Menschen aus ihrer eigenen Gemeinde zum Opfer von Menschenhandel wurden, sondern auch die Geschichte solcher tapferer Figuren wie Rosenak, der kein unbeteiligter Zuschauer blieb. Mit diesem Projekt möchten wir Rabbi Rosenak mit all dem Respekt ehren, den er verdient.

Generationen später stimmen die bemerkenswerten Geschichten wie die einer Raquel Liberman, die von der mächtigen Zwi-Migdal-Bande zur Prostitution gezwungen wurde, sich selbst befreien konnte, und schließlich zum Niedergang der Bande beitrug, nachdenklich und berühren. Es sind Geschichten wie diese, die öfter gehört werden müssen, und ich bin stolz, eine kleine Rolle im „Rabi Rosenaks Traum“-Projekt gespielt zu haben, um sie ans Licht zu bringen.



Elizabeth Kniffin ist Austauschstudentin aus dem Hobart and William Smith Colleges (NY, USA) und studiert International Relations an der Universität Bremen.

» Matthew Colfax über die Entwicklung einer Performance zu dem Projekt

Als erster Rabbi von Bremen unternahm Rosenak große Anstrengungen, den Frauenhandel zum Zweck der Zwangsprostitution, insbesondere um die Bremer Häfen, zu erschweren. Er hatte den Traum, jeglichen Prostitutionshandel zu stoppen, und begann damit in seiner eigenen Gemeinde. Wir wollten ein Projekt entwickeln, das seiner ambitionierten Arbeit und seinen Ideen gedenkt. Es sollte etwas entstehen, auf das er stolz wäre, gleichzeitig wollten wir mögliche antisemitische Reaktionen von vornherein ausschließen. Mit diesen Gedanken im Hinterkopf entwickelten wir ein Projekt mit aktuellen Medienformen, das Rabbi Rosenaks Anstrengungen zeigt, jüdische Mädchen zu warnen.

Wir diskutierten viel darüber, wie das Erinnerungsprojekt auf lehrreiche und würdige Weise präsentiert werden sollte. Wir lasen zunächst Rabbi Rosenaks Texte, um ein Gefühl dafür zu bekommen, was er selbst am liebsten gesehen hätte. Wir entschieden, den Aspekt der Förderung und Verbreitung von Informationen an junge jüdische Mädchen an der Arbeit des Rabbis herauszustellen, und gleichzeitig die Aufmerksamkeit der Zuschauer so weit wie möglich zu fesseln. Wir einigten uns darauf, Choreographie, visuelle Medien und Klänge als zentrale Medien für unser Projekt zu nutzen.

Das Hauptmotiv unseres Projekts war „falsche Hoffnung“. Wir dachten, dass jedes der Opfer des jüdischen Sexhandels zu Beginn der Reise dieses Gefühl gehabt haben muss. Hoffnung auf einen Neuanfang, ein besseres Leben mit etwas Wohlstand und einer Familie. Leider zerplatzten alle diese Träume, als die jungen Frauen in Buenos Aires ankamen und herausfanden, dass sie von den Menschenhändlern betrogen wurden. In unserem Projekt wollten wir Flugblätter oder Plakate nutzen, die ähnlich wie Rabbi Rosenaks Zeitung die jungen jüdischen Mädchen vor dem Horror des Sexhandels warnen sollten. Wir

diskutierten außerdem die Idee, das Symbol eines Koffers in unserem Projekt zu nutzen. Der Koffer verkörpert nicht nur die Essenz von Reisen, Emigration, Neubeginn und Hoffnung auf die Zukunft, sondern repräsentiert auch speziell das jüdische Volk. Uns wurde im Kurs klar, dass der mythische „wandernde Jude“ oder der jüdische Nomade, stets auf der Suche nach einem Zuhause, oft mit einem Koffer in der Hand dargestellt wird. Da der Koffer

so symbolträchtig ist, wollten wir ihn in das Projekt einbauen.

Es war uns wichtig, auch eine klangliche Ebene in unser Projekt zu integrieren. Wir entschieden uns, jemanden die Passagen aus Rosenaks Antrag vor der deutschen Rabbinerversammlung 1902 („Zur Bekämpfung des Mädchenhandels“) vorlesen zu lassen. Der Vortrag sollte dann aufgenommen und während der Performance abgespielt werden. Wir hoffen, damit einen eindrücklichen Effekt zu erzielen, speziell dann, wenn er während einer Tanz- und Bewegungschoreographie abgespielt wird.

Ich glaube, dass George Santayana (1863-1952, Philosoph, Essayist, Dichter und Romanautor) Recht hatte, als er sagte: „Wer sich nicht an die Vergangenheit erinnert ist dazu verdammt, sie zu wiederholen“. Aus diesem Grund glaube ich, dass der beste Weg des Gedenkens der Vergangenheit – in diesem Fall die Vergangenheit der jüdischen Mädchen – ist, Geschichte zu unterrichten, sie zu lernen und sie niemals zu vergessen, mit allen Fehlern, Erfolgen, mit allen Gräueln und aller Schönheit.



Matthew Colfax ist Austauschstudent aus dem Hobart and William Smith Colleges (NY, USA) und studiert International Relations und Deutsche Philologie an der Universität Bremen.

Studierende organisieren ein Repair Café gegen die Wegwerfgesellschaft

von Sigrid Kannengießer

In immer mehr Städten und Dörfern in Deutschland finden sogenannte Repair Cafés statt – Veranstaltungen, bei denen Menschen zusammenkommen, um gemeinsam defekte Alltagsgegenstände zu reparieren. Ob Textilien, Fahrräder oder Medientechnologien, viele der Teilnehmenden dieser Veranstaltungen versuchen durch das Reparieren die Nutzungsdauer ihrer Konsumgüter zu verlängern und damit der geplanten Obsoleszenz (der künstlichen Reduzierung der Nutzungsdauer eines Gerätes) entgegen zu treten.

Seitdem 2009 die Idee der Repair Cafés in den Niederlanden entwickelt wurde, hat sich das Konzept über verschiedene Länder verbreitet (<http://repaircafe.org/about-repair-cafe/>). Vor allem in Westeuropa organisieren Menschen zunehmend solche Treffen, um ein Zeichen gegen die Wegwerf- und Konsumgesellschaft zu setzen. In Deutschland will die Stiftungsgemeinschaft Anstiftung & Ertomis die Repair Cafés vernetzen (<http://anstiftung-ertomis.de/selbermachen/repair-cafe/termine>). In Berlin wurde bereits ein Repair Café mit einem Umweltpreis der Stadt ausgezeichnet (Berlin Online 2013). Auch in Bremen fanden bereits einzelne solcher Initiativen statt: So wurde in Bremen Nord ein Repair Café organisiert und ebenso ein „Repair Café für Elektro-Kleingeräte“ durch die Bremer Umwelt Beratung e.V. in den Weserterrassen. Ein Repair Café zu organisieren, war auch das Ziel eines im Sommersemester 2014 unter der Leitung von Sigrid Kannengießer stattfindenden Praxisseminars des BA-Studiengangs Kommunikations- und Medienwissenschaft.

Das Praxisseminar „Repair Café“

Elf Studierende der Kommunikations- und Medienwissenschaft sowie (über den General Studies-Bereich) der Soziologie und Politikwissenschaft planten, organisierten und führten schließlich zwei Repair Café-Veranstaltungen im Juni und Juli 2014 im Café noon in der Bremer Innenstadt durch. Das Café noon wurde als Ort ausgewählt, da es – durch die Bremer ZwischenZeitZentrale (<http://zzz-bremen.de/blog/>) vermittelt – Räumlichkeiten des leerstehenden Lloydhofs nutzte und damit, ebenso wie die Repair Cafés, die Idee der Verlängerung der Nutzungsdauer verfolgte (seit September 2014 betreibt das noon die Gastronomie des Kleinen Hauses des Goetheaters).

Eine der zentralen Aufgaben für die Studierenden war, „ExpertInnen“ zu finden, die als Freiwillige während der Ver-



anstellung ihre Reparaturhilfe für die mitgebrachten Alltagsgegenstände anbieten würden. Schnell stellte sich heraus, dass viele der SeminarteilnehmerInnen selbst diese Funktion für verschiedene Gegenstände übernehmen konnten. Denn neben der Fahrradreparatur verfügen die Studierenden über Fähigkeiten in der Laptop-, Smartphone- und Radioreparatur sowie dem Nähen von Textilien, die sie sich selbst angeeignet hatten. Dennoch holten sich die Teilnehmenden für die Veranstaltungen Unterstützung bei Bekannten und Freunden sowie bei den MitarbeiterInnen des Second-Hand-Ladens „Wedderbruuk“ und dem Projekt für nachhaltiges Produktdesign „nonessentials“ (ebenfalls Zwischennutzungsprojekte im Lloydhof), die auch als „ExpertInnen“ fungierten.

Neben dieser „ExpertInnen-Suche“ entwickelten die SeminarteilnehmerInnen ein Logo, entwarfen Flyer und Poster, betreuten eine Veranstaltungsseite auf Facebook (<https://www.facebook.com/repairbremen>) und führten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit durch. So berichtete neben dem Weser Kurier (Bücker 2014) auch das Delmenhorster Kreisblatt (Schnackenburg 2014), die Bremer Touristik-Zentrale (Albig 2014) sowie Radio Bremen in einem Beitrag in der Sendung „buten un binnen“ (2014) über das studentische Projekt. Auch das studentische Online-Magazin KROSSE lud zum Repair Café ein (Makowski/Böhme 2014).

U.a. aufgrund dieser erfolgreichen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit waren beide im Rahmen des Praxisseminars organisierten Repair Café-Veranstaltungen sehr gut besucht: Eine Vielzahl von Menschen brachte unterschiedliche defekte Alltagsgegen-



Abb. 1: Von Studierenden entworfenes Plakat für das Repair Café

stände mit, die sie mit der unentgeltlichen Unterstützung der freiwilligen „ExpertInnen“ (meist erfolgreich) reparierten. Dabei war es wichtig, dass die BesucherInnen ihre Gegenstände mit Unterstützung, aber selbst reparierten. Neben der Reparatur stand der Austausch der Teilnehmenden im Vordergrund: Nicht nur wurde Wissen über Reparaturmöglichkeiten und -prozesse ausgetauscht, auch wurde über die geplante Obsoleszenz, die Relevanz von Repair Cafés und die Motivation der Teilnehmenden diskutiert.

Die Motivation der SeminarteilnehmerInnen

Die das Repair Café organisierenden Studierenden beschreiben ihre Motivation in den im Anschluss an das Seminar abzugebenden Projektberichten unterschiedlich: So erklärt ein Studierender, er wolle mit

dem Repair Café „Menschen einen Raum [...] geben, um sich selbstständig und -bestimmt mit Technologie auseinanderzusetzen, sie zu erkunden, zu durchdringen und sich der von ihnen genutzten Technik zu ermächtigen. Eine solche Entwicklung halte ich für notwendig, damit diese Technik nicht nur einigen Spezialisten überlassen bleibt. Ich finde es wichtig, dass eine Demokratisierungsdynamik entsteht, die Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft, Geschlecht, Milieu oder Status dazu befähigt, mit zunehmend alltäglicher werdenden Technologien selbstbewusst und kompetent umzugehen.“ Neben dieser Aneignung von Technologien, lag eine weitere Motivation der Teilnahme an dem Praxisseminar auch im Umweltschutz: „Ich habe mir in den letzten Jahren schon oft Gedanken darüber gemacht, wie ich als einzelne Person Kleinigkeiten dazu beitragen kann, die Umwelt zu schützen, nachhaltiger zu leben und zu konsumieren. [...] Meiner Meinung nach bieten Veranstaltungen wie diese jedem einzelnen die Möglichkeit einen kleinen Beitrag für die Nachhaltigkeit zu leisten, indem eben kein neues Radio gekauft wird, sondern das alte wieder funktionstüchtig gemacht wird,“ erläutert eine Studentin. Mit dem Repair Café will sie ein Thema setzen: „Ein zusätzlicher Motivationspunkt bildet sich für mich darin, dass durch solche Veranstaltungen wie das Repair Café das Thema Umwelt und Nachhaltigkeit einfach zum Gesprächsthema wird und die Menschen anfangen, sich über diese Themen Gedanken zu machen, wenn sie es vorher nicht schon getan haben.“ Dabei ist sie sich der Wirkungsgrenzen des Repair Cafés bewusst: „Vielleicht kann ein kleines Repair Café keinen signifikanten Unterschied herbeiführen, aber mit dem Gedanken, dass auf der ganzen Welt immer mehr Repair Cafés entstehen, kann man unser Repair Café als etwas Großes sehen, das in der Lage ist, etwas zu bewirken.“

Eine weitere Studentin betont die Bedeutung des Wissensaustauschs im Repair Café: „Es [öffnet] Raum in einer Gesell-

schaft, die oft von Zeitdruck und Stress geprägt ist, gemeinsam etwas zu lernen, Fähigkeiten zu teilen und sich einfach wieder bewusst zu werden: Was konsumiere ich eigentlich und wie funktioniert das? Wie kann ich es reparieren/mit wem kann ich es reparieren? Und brauche ich das überhaupt?“ Solche und ähnliche Fragen diskutierten die Studierenden wiederholt. Ihre Motivation veranlasst einige der SeminarteilnehmerInnen des Praxisseminars auch zukünftig (jenseits von Studienleistungen und Credit Points) weitere Repair Café-Veranstaltungen zu organisieren (siehe hierzu Informationen auf <https://www.facebook.com/repairbremen>).

Repair Cafés als Gegenstand der Kommunikations- und Medienwissenschaft

Das Praxisseminar wurde in dem BA-Studiengang Kommunikations- und Medienwissenschaft durchgeführt. Aus medien- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive sind Repair Cafés auf verschiedenen Ebenen interessant: So werden hier (auch) Medientechnologien repariert. Diese sind im Kontext der Repair Cafés besonders relevant, da die Absatzzahlen von Medientechnologien in unserer Gesellschaft rasant steigen (Statistisches Bundesamt 2013, 13ff.). Die beiden im Rahmen des Praxisseminars durchgeführten Veranstaltungen zeigten, dass die Nachfrage nach Reparaturhilfe bei Laptops und Smartphones besonders groß ist. Viele Teilnehmenden dieser Veranstaltungen versuchen, durch das Reparieren ihrer Computer, Smartphones, Fotokameras etc. den Neukauf entsprechender Produkte zu vermeiden, oftmals in dem Bewusstsein, dass diese unter ökologisch und sozial hoch problematischen Bedingungen produziert und entsorgt werden.

Ein solches Bewusstsein ist in der allgemeinen Bevölkerung jedoch noch nicht weit verbreitet. Auch in der Medien- und Kommunikationswissenschaft stehen die Medientechnologien selbst kaum im Fokus (Hartmann/Wimmer 2011, 8) und noch we-

niger die Problematik der Produktions- und Entsorgungsprozesse dieser Apparate. So werden die ausbeuterischen Arbeitsbedingungen in Sweat Shops, in denen Medientechnologien produziert werden (siehe z. B. Chan/Ho 2008, Maxwell/Miller 2012), die ökologischen Auswirkungen dieser Produktion (siehe z. B. Bleischwitz et al. 2012) sowie die Entsorgung der Technologien (siehe z. B. Bily 2009, Robinson 2009) eher selten thematisiert.

Über diese ökologischen und sozialen Auswirkungen der Produktion und Entsorgung von Medientechnologien reflektierten auch die Studierenden zu Beginn des Praxisseminars. Anhand von Texten wurden Themen von der Problematik des Coltanabbaus im Kongo bis hin zur Elektroschrottentsorgung in Ghana diskutiert: Während das für die Herstellung von Smartphones, Laptops etc. notwendige Coltan von Personen (oftmals unter Zwang) im Kongo unter unmenschlichen Bedingungen abgebaut wird und Warlords durch den Verkauf

dieser Ressource ihren Krieg finanzieren (siehe z. B. Dürr 2010), wird der Elektroschrott nach einer kurzen Nutzungsdauer der Medientechnologien u.a. in Ghana (illegal) entsorgt und vergiftet hier Mensch und Umwelt (siehe z. B. Böck 2011). Auf dieser Diskussionsbasis reflektierten die Studierenden in ihren Projektberichten nicht nur über die Relevanz der Repair Cafés als Veranstaltung, sondern auch über die Anschlussfähigkeit dieses Phänomens für die Kommunikations- und Medienwissenschaft.



Sigrid Kannengießer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Medien-, Kommunikations- und Informationsforschung.

Literatur:

- Albig, Theresa (2014): Repair Café Bremen: Trau dich zu reparieren. Online: <http://blog.bremen-tourismus.de/repair-cafe-bremen-trau-dich-reparieren/>, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Berlin Online (2013): Reparaturkultur wieder erweckt - Umweltpreis für Repair Café. Online: <http://www.berlinonline.de/nachrichten/pankow/reparaturkultur-wieder-erweckt-umweltpreis-fur-repair-cafe-44295>, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Bily, C. A. (Hrsg.) (2009): What Is The Impact of E-Waste? Detroit.
- Bleischwitz, R./Dittrich, M./Pierdicca, C. (2012): Coltan from Central Africa, international trade and implications for any certification. In: Resources Policy 37/2012, 29-29.
- Böck, Hanno (2011): Europa exportiert gefährlichen Müll. Elektroschrott vergiftet Ghana. Online: <http://www.taz.de/!80959/>, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Bucker, Saskia (2014): Repair Café in der Innenstadt. Reparieren statt entsorgen. Online: http://www.weser-kurier.de/bremen/vermischtes2_artikel,-Reparieren-statt-entsorgen-_arid,880821.html, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Chan, J./Ho, C. (2008): The Dark Side of Cyberspace: Inside the Sweatshops of China's Computer Hardware Production. Berlin. Online: http://goodelectronics.org/publications-en/Publication_2851/ Zuletzt abgerufen am 13.1.2014
- Dürr, Benjamin (2010): Umkämpftes Coltan. Der Stoff, aus dem die Handys sind. Online: <http://www.stern.de/digital/telefon/umkaempftes-coltan-der-stoff-aus-dem-die-handys-sind-1551021.html>, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Hartmann, Maren/Wimmer, Jeffrey (2011): Einleitung. In dies. (Hrsg.): Digitale Medientechnologien: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Wiesbaden, S. 7-26.
- Makowski, Julia/ Böhme, Gesa-Marie (2014): Bremens neues Repair Café startet. Online: <http://krosse.info/?p=5086>, zuletzt abgerufen am 1.9.2014.
- Maxwell, Richard/Miller, Toby (2012): Greening the Media. Oxford u.a.
- Robinson, B. H. (2009): E-waste: An Assessment of Global Production and Environmental Impacts. In: Science of the Total Environment, 408/2009, S. 183-191.
- Schnackenburg, Alexander (2014): Reparatur schlägt Kauf. In: Delmenhorster Kreisblatt vom 19. Juni 2014, S. 18.
- Statistisches Bundesamt (2013): Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern. Fachserie 15, Heft 1, Wiesbaden.

ForstA-Projekt der Fremdsprachendidaktik Englisch macht Schule

Dritte Arbeitstagung zur „Professionalisierung im
Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht“

von Fatou Julia N’Jie

Unter dem Titel „Materialflut im Lernbüro = kommunikative Ebbe in der Klasse?“ fand am 21.05.2014 die dritte Arbeitstagung im Rahmen des ForstA Projekts „Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht“ statt. Die Veranstaltung umfasste unter anderem einen Plenarvortrag von Wolfgang Hallet, zwei Workshops und die Präsentation einer Online-Datenbank mit Lehr- und Lernmaterialien. Sie wurde von der Fremdsprachendidaktik Englisch, dem Zentrum für Lehrerbildung an der Universität Bremen und dem Landesinstitut für Schule (LIS) gemeinsam ausgerichtet. Auch in diesem Jahr beteiligten sich wie bei den beiden vorangegangenen Veranstaltungen 2012 und 2013 Lehramtsstudierende, die gemeinsam mit vier TutorInnen Ergebnisse ihrer Mikro-Projekte zum Themenkomplex „Heterogenität im Englischunterricht“ auf Postern präsentierten.

(Kurz-) Beschreibung des Projekts

Das ForstA Projekt „Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht“ ist verankert in der Studieneingangsphase der Fremdsprachendidaktik Englisch für Studierende im Studiengang BA English-Speaking Cultures mit Lehramtsoption. Es dient der frü-

hen Einübung eines forschenden Habitus („reflective practitioner“) und setzt curricular an der Stelle des ersten fachbezogenen Praxiskontakts der Lehramtsstudierenden an. Thematisch beschäftigen sich die Studierenden im Rahmen des Projekts mit dem Oberthema „Heterogenität im Englischunterricht“ und werden so mit aktuellen Herausforderungen an zukünftige Englischlehrkräfte konfrontiert.

Die Studierenden haben während ihres ersten Praxiskontakts im Rahmen des Englischunterrichts (3. BA-Semester) die Möglichkeit, die in Bremen mit der Reform des Bildungswesens vom Juni 2009 ins Leben gerufene Oberschule, näher kennen zu lernen und erste Praxiserfahrungen als zukünftige Englischlehrkräfte in dieser Schulform zu sammeln. Darüber hinaus erforschen die Studierenden mithilfe von selbstentwickelten, fachspezifischen Fragestellungen die Unterrichtspraxis im Fach Englisch an Bremer Oberschulen. Die Mikroforschungsprojekte, die während der Praxisphase entstehen, werden anschließend im Rahmen unse-



rer Arbeitstagungen präsentiert und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht, um auf dieser Grundlage einen Austausch zwischen Studierenden und Lehrkräften zu ermöglichen. Das Projekt fördert damit die Theorie-Praxis-Rückkopplung sowie die Verknüpfung der ersten Phase der (Englisch-)LehrerInnenausbildung an der Universität Bremen mit der Berufspraxis.

chend ihren Voraussetzungen optimal gefördert und gefordert werden. Lehrkräfte stehen vor der Aufgabe, der Heterogenität der Schülerschaft durch eine geeignete Differenzierung der Lernwege und -inhalte konstruktiv zu begegnen.

Bei der letztjährigen Arbeitstagung im Juni 2013 folgten wir den Anregungen der Lehrkräfte, die bereits an unserer vorherigen Tagung im Juli 2012 teilgenommen hatten.

Es wurden daher fachdidaktische Angebote (z.B. in Form von Lernaufgaben und Materialien, u.a. in Verbindung mit mobilem Lernen) konkretisiert sowie, in Verknüpfung mit schulpädagogischer Expertise, relevante Konzepte im Themenfeld Heterogenität genauer gefasst und diskutiert. Die stark theoretische Auseinandersetzung mit Lehr- und Lernmaterialien wurde jedoch anschließend von einigen Lehrkräften bemängelt. Darüber hinaus hat die letztjährige Tagung auch gezeigt, dass es zwar bereits eine Fülle von differenzierenden Materialien z.B. für den Einsatz im Lernbüro oder bei der Wochenplanarbeit gibt, dass diese jedoch das primäre Ziel des Englischunterrichts, die kommunikative Kompetenz, noch zu wenig berücksichtigen.

Um den Forderungen der Lehrkräfte nachzukommen, wurde die diesjährige Tagung deutlich praxisorientierter und interaktiver ausgerichtet. Aufgabenformate und Handlungsempfehlungen wurden nicht nur vorgestellt, sondern im Rahmen der Workshops auch gemeinsam von Lehrkräften und Studierenden erprobt.

Die Lehrkräfte erhielten außerdem viele Materialien, die sie im Anschluss an die Tagung mit ihren SchülerInnen ausprobieren können.

Konzeption der Arbeitstagung 2014

Für den ersten geplanten Workshop konnten wir Wolfgang Biederstädt als Refe-

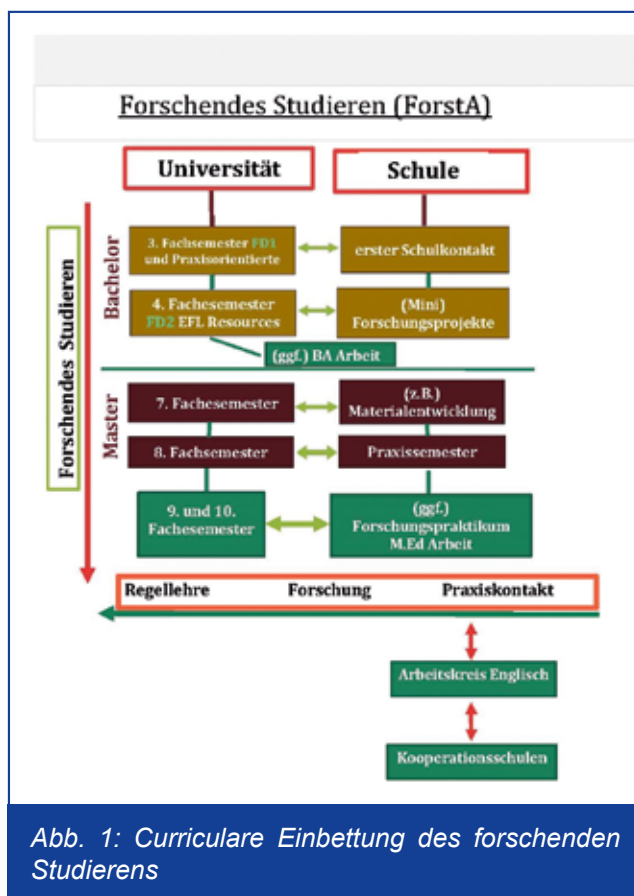


Abb. 1: Curriculare Einbettung des forschenden Studierens

Thematischer Hintergrund der dritten Arbeitstagung

Die hohe Teilnehmerzahl der diesjährigen Tagung von ca. 70 Lehrkräften zeigte, dass Bremer Lehrkräfte offenbar noch großen Bedarf sehen, sich im Umgang mit Heterogenität weiterzubilden. Dies ist insofern verständlich, da die aktuellen Forderungen nach Differenzierung, Individualisierung und Lernerautonomie Lehrkräfte vor neue, tiefgreifende Herausforderungen stellen. Möglichst viele Lerntypen sollen entspre-

renten gewinnen, der Englischlehrer und Schulleiter an der Eichendorff-Realschule in Köln ist, als Herausgeber für aktuelle Lehrwerke arbeitet und in der EnglischlehrerInnenfort- und -ausbildung aktiv ist. Unter dem Titel: „Alle machen das gleiche aber nicht jeder dasselbe“ veranschaulichte er Realisierungsmöglichkeiten für gelingenden differenzierenden Englischunterricht im Sinne der Inklusion.

Der zweite Workshop wurde von Susanne Quandt geleitet, die Fachmoderatorin für das Fach Englisch an niedersächsischen Gesamtschulen ist und als Englischlehrerin an der KGS Hambergen arbeitet. Auch sie arbeitet als Beraterin für aktuelle Lehrwerke und leitet bundesweit Workshops und Fortbildungen. Im Rahmen ihres Workshops mit dem Titel „Binnendifferenzierende Materialien anpassen und einsetzen: Zum Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht in der Sek I“ zeigte sie konkrete Aufgabenbeispiele für differenzierenden und individualisierten Englischunterricht und gab den teilnehmenden Lehrkräften und Studierenden die Möglichkeit diese in Partnerarbeit zu erproben.

Der Plenarvortrag wurde von Wolfgang Hallet gehalten, der seit 2004 Professor

für Didaktik der englischen Sprache und Literatur an der Justus-Liebig Universität in Gießen ist. Sein Vortrag fokussierte „Heterogenität und Differenzierung in der Arbeit mit der komplexen Kompetenzaufgabe“. Die TeilnehmerInnen erhielten hier Anregungen, wie theoretisch fundierte, kompetenzentwickelnde Lernarrangements und Aufgaben im Englischunterricht konzipiert sein können, um Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse und Einstellungen zu vermitteln, die fremdsprachliche Partizipation an gesellschaftlichen Diskursen möglichst individuell passend ermöglichen. Zudem beteiligten sich die Cornelsen Schulbuchverlage an der Arbeitstagung und stellten Anschauungsmaterialien für die anwesenden Lehrkräfte und Studierenden zur Verfügung.

„Teach and Reach“ eine Online-Materialsammlung für Englischlehrkräfte

Da unsere Erfahrungen der vorangegangenen beiden Jahre gezeigt haben, dass es häufig nicht ausreicht Materialien nur zu präsentieren, sondern Lehrkräfte auch den Wunsch haben fertige und vor allem hilfreiche Materialien an die Hand zu bekommen, entstand die Idee einer Online-Materialsammlung. Diese wurde im Rahmen des Projekts erstellt und beinhaltet differenzierendes Material für das Fach Englisch.

Mithilfe der Online-Materialsammlung mit dem Namen „Teach and Reach“, soll es Bremer Englischlehrkräften erleichtert werden differenzierende Materialien für alle Jahrgangsstufen zu erhalten. Bei den bislang zur Verfügung gestellten Materialien handelt es sich hauptsächlich um von Studierenden erstellte, erprobte und im Rahmen des ForstA-Projekts überarbeitete Dokumente. Über die gemeinsame Weiterarbeit an dieser Materialsammlung soll zukünftig eine enge Kooperation zwischen Schule und Universi-



Abb. 2: Auf Wunsch der Lehrkräfte wurde die Tagung vom Cornelsen Schulbuchverlag mit Materialien für differenzierenden Englischunterricht unterstützt.



tät verstetigt werden. Es wird angestrebt, über diesen Weg einen „Arbeitskreis Englischunterricht an der Oberschule“ zu etablieren, um gemeinsam mit Studierenden, dem Landesinstitut für Schule (LIS), interessierten Lehrkräften und Kooperationsschulen an der Weiterentwicklung von Lehr- und Lernmaterialien für Differenzierung im kommunikativen Englischunterricht zu arbeiten.

Die Online-Materialsammlung stieß auf sehr großes Interesse bei den anwesenden Studierenden und Lehrkräften; sie wird von nun an im Rahmen des ForstA-Projekts stetig weiterentwickelt. Zurzeit erarbeiten Bremer ReferendarInnen weitere Materialien und auch Bachelor- und Master Studierende der Universität Bremen werden im kommenden Semester erneut Material für die Datenbank erstellen. Bremer Lehrkräfte haben ebenfalls die Möglichkeit Material für die Datenbank zur Verfügung zu stellen.

Mikro-Forschungsprojekte von Bachelor Studierenden

Neben den Vorträgen, Workshops und der Präsentation der Online-Datenbank wurden auch in diesem Jahr Mikro-Forschungsprojekte zum Thema „Heterogenität im Englischunterricht“ von Bachelor Studierenden präsentiert.

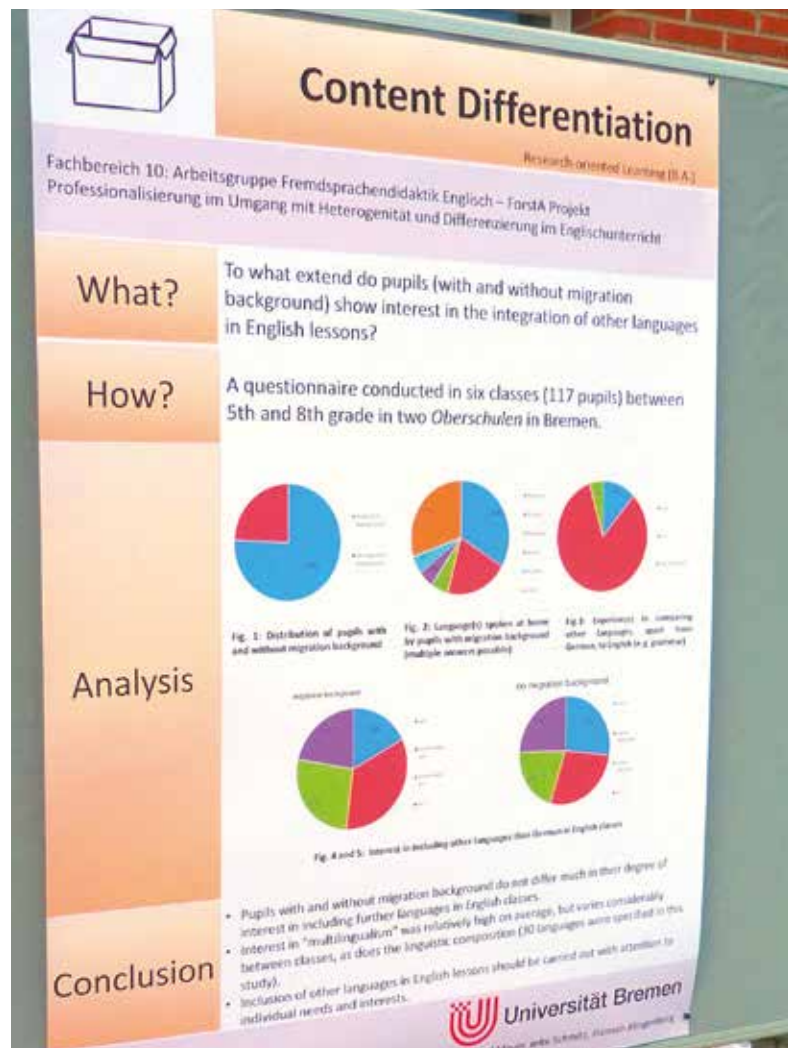


Abb. 3 und 4: Posterausstellung der Mikro-Forschungsprojekte von Bachelorstudierenden

Die Bachelor Studierenden des Studiengangs English Speaking Cultures mit Lehramtsoption erfahren im Rahmen der Lehrveranstaltung „Introduction to English Language Teaching Practice“ ihren ersten fachbezogenen Praxiskontakt. Während dieser Praxisphase generieren die Studierenden selbstständig eine Forschungsfrage zum Themenfeld „Umgang mit Heterogenität und Differenzierung im Englischunterricht“ und gehen dieser mithilfe eines geeigneten Forschungsdesigns nach. Die Studierenden sollen sich in diesem Zusammenhang intensiv mit dem bisherigen Forschungsstand zum Themenkomplex „Heterogenität im Englischunterricht“ auseinandersetzen, um

Diskrepanzen zwischen Theorie und Praxis sowie mögliche Forschungslücken zu entdecken. Mithilfe von speziell geschulten Masterstudierenden, die als TutorInnen fungieren, entwickeln die Bachelorstudierenden ein Forschungsdesign und führen ihre Forschung in Kleingruppen im Kontext Schule durch.

Die so entstandenen Forschungsergebnisse wurden auch in diesem Jahr, in Form von Forschungspostern, auf der Arbeitstagung präsentiert. Auf diese Weise werden die Ergebnisse der Studierenden entsprechend gewürdigt, kritisch reflektiert und in Kooperation mit Lehrkräften weiterentwickelt. Das ForstA-Projekt ermöglicht den Studierenden somit alle Phasen eines Forschungszyklus zu durchlaufen und legt wichtige Grundlagen, um die Studierenden adäquat auf das Schreiben ihrer Abschlussarbeiten vorzubereiten.

Für die anwesenden Lehrkräfte sind die Mikro-Forschungen der Studierenden insbesondere deswegen interessant, da im Lehreralltag in der Regel nicht ausreichend Zeit bleibt, den eigenen Englischunterricht zu reflektieren. Die Forschungsergebnisse bieten dementsprechend eine gute Grundlage für einen Dialog zwischen Lehramtsstudierenden und Lehrkräften. Die Erfahrung der vergangenen zwei Jahre hat gezeigt, dass alle Beteiligten diese Form des Austauschs sehr schätzen und dass die Studierenden für die Vorbereitung, Durchführung und Ergebnispräsentation ihrer Mikro-Forschungsprojekte in diesem Rahmen eine engmaschige Betreuung durch DozentInnen und TutorInnen benötigen, die derzeit durch das ForstA-Projekt gewährleistet ist.

(Lern-) Erfolge der Arbeitstagung

Durch die diesjährige Tagung konnte der bereits in den Vorjahren begonnene Dialog mit der interessierten Öffentlichkeit, insbesondere mit Bremer Lehrkräften und VertreterInnen des LIS, fortgesetzt und ausgebaut werden. Die Idee diese Form der

Zusammenarbeit auch über die Arbeitstagung hinaus, im Rahmen eines „Arbeitskreises Englischunterricht an der Oberschule“ weiterzuführen, stieß insgesamt auf großes Interesse bei den anwesenden Studierenden und Lehrkräften. Zudem wurde die deutlich stärkere Praxisorientierung, die Präsentation der Online-Materialiensammlung, sowie die großen Mengen an kostenlosen Materialien von einem Großteil der TeilnehmerInnen als sehr positiv bewertet. Die diesjährige Arbeitstagung kann insgesamt als voller Erfolg gewertet werden und stellt für uns einen weiteren Meilenstein auf dem Weg zu einer engeren Kooperation zwischen Universität und Schule sowie bei der Weiterentwicklung unseres Konzepts des forschenden Lernens dar.

Um an diesen Erfolg anzuknüpfen, veranstaltet die Fremdsprachendidaktik Englisch im Wintersemester 2014/15 eine Ringvorlesung mit dem Titel „Heterogenität und Diversität im Englischunterricht der Sekundarstufe: Reflexion, Potenziale, Perspektiven“. In diesem Zusammenhang soll die Heterogenität und Diversität der Lernenden aus fachdidaktischer Perspektive kritisch reflektiert und diskutiert werden. Hierzu werden sowohl interdisziplinäre als auch internationale Perspektiven betrachtet. Zusätzlich soll das erste Treffen des „Arbeitskreises Englisch an der Oberschule“ in Form eines Workshops an die Ringvorlesung gekoppelt werden (Weitere Informationen hierzu sowie das Programm der Ringvorlesung finden Sie auf unserer Website: <http://www.fb10.uni-bremen.de/anglistik/fd/news.aspx>).



Fatou Julia N'Jie ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Fremdsprachendidaktik Englisch (FB10) und ist seit April 2014 für das Projekt „Professionalisierung im Umgang mit Heterogenität im Englischunterricht“ im Rahmen der ForstA – Säule 2 zuständig.

Leistung und Teamgeist

Welche Effekte hat die heterogene Zusammensetzung von Lerngruppen?

von Tobias Bernhardt

Klassische Untersuchungen, z. B. die von Cartwright (1968) gehen davon aus, dass ein hoher Gruppenzusammenhalt positive Effekte auf die Zufriedenheit der Gruppenmitglieder bewirkt. Außerdem kann unter bestimmten Voraussetzungen die Arbeitsleistung ansteigen. McGrath hat 1984 dazu festgestellt, dass ein gewisser Grad an Homogenität hinsichtlich sozialstruktureller Merkmale z. B. dem Alter, förderlich sei. Neuere Arbeiten gehen davon aus, dass sich Verschiedenartigkeit in Gruppen positiv auf die Gruppenleistung auswirkt (van Knippenberg & Schippers 2007). Allerdings zeigen sich auch andere Befunde: Nachteile von altersgemischten Teams (Wegge, Roth & Schmidt 2008) bis hin zur Diskriminierung (Huxhold & Wurm 2010).

Diese widersprüchlichen Ergebnisse brachten mich zu der Überlegung, welche der genannten Effekte in der universitären Lehre auftreten. Ich dachte im ersten Schritt darüber nach, welche weiteren Differenzierungsmerkmale Studierende aufweisen können. Im zweiten Schritt überlegte ich, wie diese Heterogenität als Potential in die Lehre mit einfließen kann. Was dabei herausgekommen ist, stelle ich im Folgenden dar.

Um mir ein Bild von den Studierenden meiner Seminare zu machen, führte ich eine „Bestandsaufnahme“ unter den Studierenden durch, wobei mich unter anderem interessiert hat, ob die Studierenden bereits eine Ausbildung absolviert bzw. Berufserfahrung gesammelt haben. Das Thema meiner Seminare ist betriebliches Gesundheitsmanagement, daher sind „Praktiker“ von besonderem Interesse.

Nach der Bestandsaufnahme wurden die Studierenden so in Gruppen eingeteilt, dass sie sich in ihrem Heterogenitätsgrad folgendermaßen unterschieden (siehe Tabelle 1).

Jede dieser Gruppen bestand aus sechs Mitgliedern. Ich war mir bewusst, dass eine Mitgliederzahl von sechs Personen die Gruppenprozesse ggf. hemmen kann. Allerdings gibt es durch diese Mitgliederzahl mehr Kombinationsmöglichkeiten in Hinblick auf den Arbeitsauftrag, als bei kleineren Gruppen (4 Möglichkeiten bei 6 Mitgliedern, 2 Möglichkeiten bei 4 bis 5 Mitgliedern).

Innerhalb dieser Gruppen ging es zuerst darum, ein gemeinsames Thema aus dem Seminar zu finden, das vertieft werden sollte. Beispiele für Themen waren:

- » Zunehmende Arbeitsverdichtung, Zeitdruck, neue Anforderungen und Stellenabbau
- » Work-Life-Balance
- » Soziale Konflikte im Arbeitsleben

Danach sollten sich die Mitglieder innerhalb der Gruppen gegenseitig Forschungsfragen zu dem ausgewählten Thema stellen und diese an sie gestellten Fragen schriftlich ausarbeiten.

So wurden zum Beispiel bei der Work-Life-Balance gefragt:



- » „Wo liegen die individuellen Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie?“
- » „Welche familienfreundlichen Maßnahmen bieten große Firmen/Konzerne an?“

Mich interessierte, wer wen als Fragenpartner auswählt, genauer: ob sich eher homogene oder heterogene Personenkonstellationen bilden.

Um nun die Leistung und das Potential der sozialen Beziehungen einer heterogenen Gruppenzusammensetzung bewerten zu können, habe ich Folgendes gemessen:

- » die Benotung
- » den Teamgeist

Außerdem interessierten mich noch:

- » die Konstellationen bei der gegenseitigen Fragenformulierung und
- » die Bereitschaft, in der bestehenden Gruppe weiterzuarbeiten.

Benotung

Jeder Studierende erhielt eine individuelle Benotung der schriftlichen Beantwortung der Frage. Um unbewusste Verzerrungen zu vermeiden, anonymisierte ich vor der Benotung die Fragen und die Antworten. Die Durchschnittsnote ist bei Gruppe 1 am niedrigsten. Die beste und die schlechteste Note liegen lediglich um 0,6 Noten auseinander. Die größte Variation ist mit 1,3 Noten bei Gruppe 3 zu erkennen. Zudem findet sich hier die zweitbeste Durchschnittsnote. Die Mitglieder der Gruppe 2 erreichten etwas bessere Noten als die der Gruppe 4. Die schlechteste Note bewegt sich in die-

sen Gruppen um eine ganze Note über der Besten.

Teamgeist

„Teamgeist“ setzte sich aus acht Fragen zusammen, die ich im Rahmen einer Zwischenevaluation beantworten ließ. Die Fragen bezogen sich u. a. auf Forschungsergebnisse der Soziologie bzw. Sozialpsychologie. So ermittelte ich bspw. das „Wir-Gefühl“ (Gruppenkohäsion, vgl. Festinger 1950), oder die Veränderung der Leistungsfähigkeit aufgrund der Gruppenzugehörigkeit.

Das Evaluationstool war so angelegt, dass die Seminarteilnehmenden bei acht Fragen Werte zwischen 7 (= hoher Teamgeist) und 1 (=niedriger Teamgeist) vergeben konnten. Gruppe 1 erreicht mit 6,8 den höchsten Teamgeist, gefolgt von Gruppe 2 mit 5,9. Gruppe 3 kommt auf 3,8 und Gruppe 4 auf 2,7.

Fragenentwicklung

Gruppe 1 hat sich, ebenso wie Gruppe 3 dafür entschieden, zwei Dreiergruppen zu bilden, die sich die Fragen stellten. Bei letztgenannter Gruppe kam es zu einer Separation: innerhalb der beiden Dreiergruppen unterschieden sich die Teilnehmenden relativ wenig, die beiden Gruppen voneinander jedoch schon. Bei Gruppe 2 bildeten sich drei Pärchen. Auch hier lässt sich eine homogene Formierung, z. B. in Hinblick auf Alter und Berufsausbildung erkennen.

	Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Alter in Jahren (Minimum)	21	20	21	24
Alter in Jahren (Maximum)	25	48	44	50
Berufserfahrung in Jahren (Minimum)	0	0	0	5
Berufserfahrung in Jahren (Maximum)	2	5	20	34
Anteil Migrant*innen	17 %	17 %	17 %	33 %
Anzahl verschiedener Studiengänge	2	2	3	3

Tab. 1: Heterogenität der Gruppen

Die Mitglieder der 4. Gruppe haben teilweise für sich selbst Fragen entwickelt, daher gibt es hierzu keine Ergebnisse.

Weitere Zusammenarbeit

Da ein weiterer Arbeitsauftrag folgte, mussten die Teilnehmenden als Gruppe entscheiden, ob sie in der bisherigen Konstellation den neuen Auftrag erfüllen möchten, oder sich lieber in neuen Teams zusammenfinden. Eine Besonderheit des zweiten Auftrages war, dass es, anders als beim ersten Arbeitsauftrag, eine Gruppennote gab. Lediglich die Gruppen 1 und 2 wollten im weiteren Seminarverlauf ihre Zusammenarbeit fortsetzen.

Fazit

Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass eine relativ hohe Homogenität, wie bei Gruppe 1, die Note sowie den Teamgeist positiv beeinflussen kann. In Gesprächen mit den Studierenden kam heraus, dass bei dieser Gruppe weitere Aspekte Einfluss genommen haben, die ich vorher nicht bedacht hatte: die Teilnehmenden kannten sich bereits und haben schon vorher als Gruppe zusammengearbeitet. Ein weiterer Aspekt ist, dass die Mitglieder fast alle dieselbe Fächerkombination studieren, wodurch es für die Bearbeitung des Arbeitsauftrages wenig Kollisionen mit anderen Seminaren gab. Dies war eins der Probleme bei den Gruppen 3 und 4. Hinzu kam hier, dass die Schere zwischen Personen mit wenig und viel Berufserfahrung weit auseinanderging. Vor allem die Älteren unter denjenigen mit viel Erfahrung hatten nicht selten zeitlich recht umfang-

reiche Jobs, was zusätzlich das Koordinieren von Gruppenarbeiten erschwerte. Zusammenfassend lässt sich sagen: vor allem Alter und Berufserfahrung scheinen die Leistung und das soziale Miteinander zu beeinflussen. Unterschiedliche Fächerkombinationen scheinen eher aus organisatorischen Gründen hemmend zu wirken und nicht, weil hier verschiedene Paradigmen aufeinandertreffen.

Auch wenn einige Personen einen Migrationshintergrund aufweisen, war mein Eindruck, dass dies keinen nachteiligen Effekt auf die Gruppe hatte - leider auch keinen offensichtlich Positiven, wie ich es mir erhofft habe. Hier möchte ich in Zukunft noch spezifischere Arbeitsaufträge entwickeln, um die Vorteile eines anderen kulturellen Hintergrundwissens für alle zu nutzen.

Insgesamt konnte ich feststellen, dass es eine Tendenz gibt, bei Wahlmöglichkeit eher homogene Gruppen hinsichtlich der untersuchten Dimensionen zu bilden. Hier gilt es meiner Meinung nach anzusetzen und kreative Ideen zu entwickeln, um das Thema Heterogenität als Potential in der Lehre weiter zu integrieren. So können Studierende und Lehrende nicht nur voneinander, sondern noch stärker miteinander lernen.



Tobias Bernhardt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Sozialpolitik.

Literatur:

- Cartwright, D. (1968). The nature of group cohesiveness. In: Cartwright, D. & Zander, A. (Eds.). Group Dynamics: Research and Theory, 3rd ed., New York: Harper & Row, 91-109
- Festinger, L. (1950). Informal social communication. Psychological Review, 57, 271-282
- Huxhold, O. & Wurm, S. (2010). Altersdiskriminierung. In A. Motel-Klingebiel, S. Wurm & C. Tesch-Römer (Hrsg.). Altern im Wandel. Befunde des deutschen Alterssurveys (DEAS), 234-245. Stuttgart: Kohlhammer
- Mc Grath, J. E. (1984). Groups: Interaction and Performance. Inglewood, N. J.: Prentice Hall, Inc.
- van Knippenberg, D. & Schippers, M. C. (2007). Work group diversity. Annual Review of Psychology, 58, 515-541
- Wegge, J., Roth, C. & Schmidt, K.-H. (2008a). Eine aktuelle Bilanz der Vor- und Nachteile altersgemischter Teamarbeit. Wirtschaftspsychologie, 3, 30-43

Impressum

Herausgeber: Rektor der Universität Bremen

Redaktion: Philipp Wronker, Referat Lehre und Studium
 Tel. +49 421 / 218 60356, E-Mail: resonanz@uni-bremen.de
 Redaktionelle Mitarbeit: Hauke Schmidt
 Layout: Janine Biermann, Uni-Druckerei Bremen
 Auflage: 1500 Stück

Mitwirkende an dieser Ausgabe (in alphabetischer Reihenfolge): Tobias Bernhardt, Jan Ulrich Büttner, Matthew Colfax, Fabian Dreher, Tim Ellermann, Karen Hentschel, Oliver Hinkelbein, Thomas Hoffmeister, Sigrid Kannengießer, Elizabeth Kniffin, Fatou Julia N'Jie, Nadine Ochmann, Heidi Schelhowe, Friedrich Schorb, Andra Thiel-Hoffmeister, Martina Wachtlin, Magdalena Waligórska, Jörn Westphal

Für den Inhalt der einzelnen Artikel sind die jeweils benannten Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Fotos und Bildmaterial:

Titel: © THesIMPLIFY / fotolia.com; Universität Bremen; BMBF
 Seite 3: Thomas Hoffmeister (privat)
 Seite 5: Studienzentrum Fachbereich 11
 Seite 7: Friedrich Schorb (privat); Tim Ellermann (privat); Nadine Ochmann (privat); Martina Wachtlin (privat); Karen Henschel (privat)
 Seite 10: Julia Sievers (privat)
 Seite 12: Jörn Westphal (privat)
 Seite 14/16: Diagramm 1 und Diagramm 2: Fabian Dreher
 Seite 17: Fabian Dreher (privat)
 Seite 18–23: Universität Bremen
 Seite 24: Oliver Hinkelbein (privat)
 Seite 27: Design: Eli Preminger / Copyright: Tracking the traffic
 Seite 28: Magdalena Waligórska (privat)
 Seite 29: Elizabeth Kniffin (privat)
 Seite 30: Matthew Colfax (privat)
 Seite 32: Clara Greta Tischer
 Seite 34: Sigrid Kannengießer (privat)
 Seite 36–39: Fatou Julia N'Jie (privat)
 Seite 41/42: Tobias Bernhardt (privat)
 Rückseite: Idee & Design Werbeagentur Weyhe

Elektronische Ausgabe: www.uni-bremen.de/forsta/resonanz

Die QR Codes wurden erstellt mit QR Code Generator: www.goqr.me

Die Universität Bremen legt Wert auf den Gebrauch gendergerechter Sprache. Die unterschiedlichen sprachlichen Lösungen der Autorinnen und Autoren wurden im Magazin „Resonanz“ allerdings redaktionell nicht verändert, um Eingriffe in die Texte möglichst gering zu halten.



TEACHING IS TOUCHING THE FUTURE

Der Tagungsband ab Frühjahr 2015

Heidi Schelhowe; Melanie Schaumburg (Hg.):

Teaching is Touching the Future – Academic teaching within and across disciplines – Tagungsband

Am 25. und 26. September 2014 veranstaltete die Universität Bremen die internationale Tagung „Teaching is Touching the Future - Academic teaching within and across disciplines“. Diese Konferenz stellte eine in den Fächern und Fachkulturen und deren Forschung verankerte Reflexion von Lehre und Lernen ins Zentrum, hierfür wurden zentrale Vorträge, Panels und Workshops durchgeführt.

Verwandte Fachdisziplinen konnten sich im Rahmen der Tagung mit Fragestellungen zu ihren jeweils spezifischen Inhalten und zur Wissensdidaktik in Verbindung mit der Lehr- / Lernforschung auseinandersetzen.

Der geplante Sammelband zur Tagung beinhaltet alle innovativen methodisch-didaktischen Konzepte, Ideen und Beiträge in schriftlicher Form. Die unterschiedlichsten Ansätze der einzelnen Fachdisziplinen, wie beispielsweise Forschendes Lernen, Flipped Classroom, Tutorielle Lehre und Methodenausbildung werden präsentiert. Auf diese Weise entsteht ein Überblick über vielfältige und kreative Lehrideen sowie deren Übertragbarkeit in die einzelnen Fachdisziplinen.

Verlag: UniversitätsVerlagWebler